

Der Diakonissen-Freund

Vierteljahresschrift des Diakonissenhauses in Philadelphia.

32. Jahrgang.

Januar 1921.

No. 1.

Stille zu Gott. Pf. 62.

Zu gehen bereit, zu warten bereit,
Bereit, eine Lücke zu füllen;
Zum Dienst bereit, ob groß, ob klein,
Bereit, zu tun Seinen Willen.

Bereit, zu leiden Schmerz und Pein,
Die Prüfung zu bestehen;
Zu Hause zu bleiben auch bereit,
Wenn ER heißt andere gehen.

Zum Handeln und zum Leiden bereit
Und betend stehn auf der Wacht;
Bei Seite zu stehen auch bereit,
Bis ER alles eben gemacht.

Zum Suchen und zum Warnen bereit,
Für andere Segen erslehn,
Im Leben und im Sterben bereit,
Bereit, Ihm entgegen zu gehn!

(Verfasser unbekannt.)

Unsere Weihnachtsfeiern.

Wenn keine Zeit im Jahre reicher ist an fröhlichen Liedern als die Weihnachtszeit, so trifft das ganz besonders zu bei uns, haben wir doch zehn verschiedene Feiern gehabt vom 21.—25. Dezember! Das war ein Singen von Jung und Alt, daß einem dabei das Herz warm werden mußte. Den Anfang machte das Lankenau Hospital am Dienstag, dem 21. Dez., da von 4—5 Uhr die Andachten mit Liedern, Schriftwort und Ansprache in den fünf großen Krankensälen gehalten wurden im Glanze der hohen, reich geschmückten Christbäume. Dann sangen Ärzte und Besucher, Schwestern und Pflegerinnen Weihnachtslieder auf den drei großen Privatstationen. Am Abend leitete eine ähnliche Andacht die Bescherung der 80 Pflegerinnen ein. Und für die 50 Ärmsten unter den Armen, die in der Poliklinik behandelt werden, war die Bescherung am Donnerstag nachmittag, selbstverständlich ebenfalls mit dem Festevangelium und

einer schlichten Anwendung. Auch hier in dem sonst mit wartenden Kranken besetzten Raum prangte der Christbaum, während im Nebenzimmer Pakete aufgetürmt waren mit allerlei nützlichen Kleidungsstücken, aber auch mit Puppen und Spielzeug für die Kleinen. Auch Kaffee und Kuchen wurde serviert.

Unser Kindergarten feierte das Christfest am Mittwochnachmittag mit einem durchweg würdigen Programm von den Kleinen vorgelesen. Daß unsere leitende Schwester das hier landesübliche Humoristische ausschließt, macht auf Eltern und Besucher Eindruck. Beim Verteilen der Geschenke bricht natürlich der Jubel mit Recht los. Am selben Abend hatte unsere Lankenau Töchterchule ihre Feier. Zwei- und dreistimmige Lieder der großen und kleinen Schülerinnen wechselten mit Bibelsprüchen, Festevangelium und Deklamationen. Das Ganze war eine Erbauung für die Eltern und Gäste, die das große Auditorium der Schule füllten. Zum Besten der Baltenwaisen wurde eine Kollekte erhoben, die es uns ermöglichte, einschließlich eines weiteren Beitrags, 120 Dollars an unsern lieben Freund, Herrn P. Dr. Ludwig Schneller-Cöln für genannten Zweck zu schicken. Am Samstag zuvor hatten unsere Kleinen in der Schule einen Verkauf gehabt, der für Milch für die Wiener Kinder über fünfzig Dollars eingetragen hatte, wofür unsere Kleinen zwar außerdem schon seit Monaten mit großem Eifer ihre Pfennige sparen. Wir erachten es als eine Seite unserer Erziehungsaufgabe, Verständnis und Opferwilligkeit für notleidende Mitmenschen zu wecken und zu pflegen.

Der heilige Abend beginnt bei uns um 4 Uhr mit der Christfeier und Bescherung im Kinderhospital. Wegen des steten Wechsels der Patienten kann natürlich nichts Anspruchsvolles eingeübt werden, doch wirken gerade die einfachsten Lieder und Sprüche aus dem Munde der kranken Kinder am besten. Ein großer Christbaum stand in jedem Krankensaal und eine wunderschöne Landschaft „Bethlehem“ mit der Krippe und dem Christuskind, war aufgebaut worden zur großen Freude der Kinder. Für Geschenke hatte die Gattin unseres Herrn Präsidenten, Frau Braun, gesorgt. — Von den Kleinen ging's hinauf zum Altenheim, wo die Freude unter dem Christbaum eine tiefe, stille geworden ist. Doch auch hier gab's Geschenke nach der kurzen Andacht mit Ansprache.

Um halb acht Uhr vereinigte eine rein liturgische Feier die Hausgemeinde in der nur mit Kerzen erleuchteten Kapelle. Dieser Gottesdienst übt auf alle, die ihn kennen, eine besondere Anziehungskraft aus. Die Bescherung der Schwestern und Ärzte folgte im Lankenau-Saal und den angrenzenden Zimmern. Hier steht unser größter Christbaum, wie alle anderen elektrisch beleuchtet, und auf langen Tischen sind für jede Person Geschenke ausgebreitet. Manche Plätze waren freilich ziemlich leer, weil die Betreffenden statt eines Geschenke haars Geld erbeten hatten, um es für die Leidenden Glaubensgenossen im alten Vaterlande zu verwenden. Große Schüsseln Backwerk laden jeden ein zuzugreifen, da Kaffee und Tee serviert wird. Bald werden auch Weihnachtslieder angestimmt und erst allmählich schmilzt die Schar zusammen, bis gegen zehn Uhr die letzten den

Am Christfest haben wir unseren Hauptgottesdienst um halb elf Uhr und am Abend die Bescherung der Angestellten. Dieser geht ein Gottesdienst voran mit Chorgesängen, deutschen und englischen Ansprachen und nach denselben folgen im anstoßenden Westsaal, wo schon das Altenheim feierte, Weihnachtslieder in zwangloser Folge. Auch diesmal war eine Gruppe Säger vom „Arion“ Gesangverein mit ihrem Dirigenten erschienen und erfreuten uns mit mehreren stimmungsvollen Vorträgen, wofür wir auch an dieser Stelle nochmals danken. Diese letzte Christfeier, an der sich nahezu hundert angestellte Männer und Mädchen beteiligen, ist ein würdiger Abschluß der ganzen Reihe. Die dabei erhobene Kollekte floß in unsere Kasse für die Notleidenden in Deutschland, ein Dank für Gottes unaussprechliche Festgabe, seinen eingeborenen Sohn zur Erlösung der Welt, und ein Gruß der Liebe an die Stammesgenossen in ihrer Trübsalnacht. Möge der vom Christkind gebrachte Himmelslanz ihnen und uns leuchten durch dieses dunkle Tal bis in den ewigen FreudenSaal!

Reisebericht von Pastor Bachmann.

Nach Straßburg.

Vom herrlichsten Wetter begünstigt, setzte ich am Donnerstag, den 24. Juni, meine Reise fort, zunächst nach Straßburg, und von meinem treuen Führer, Herrn Bach, zum Ostbahnhof begleitet, fuhr ich um 8 Uhr 50 von Paris ab. In meiner Wagenabteilung befanden sich zwei Damen und drei Herren, offenbar gebildete Franzosen, von denen jedoch nur einer Englisch konnte, da er jahrelang in Schottland gewesen war. Dieser nahm sich meiner freundlichst an und machte den Dolmetscher, so daß wir uns ganz angenehm unterhielten. Etwa 50 Kilometer östlich von Paris fuhrten wir durch Chateau Thier, für mich von besonderem Interesse, weil hier die Amerikaner zum erstenmal in den Kampf eingriffen und mit ihrer Uebermacht die Deutschen zurückdrängten. Gleich darauf kamen wir durch Dormans, wo die zusammengeschossenen Häuser dicht neben der Bahn liegen. Natürlich führten hier die Franzosen sehr lebhaft das Wort, doch übersezte mir der eine die wichtigsten Angaben der beiden andern, die offenbar gut Bescheid wußten. Mit wehmütigen Empfindungen schaute ich die Ruinen, die restaurierten Häuser und die Neubauten mit den hellroten Ziegeldächern an, und gedachte der Gelten auf beiden Seiten, die fern von der Heimat hier ihr Leben geopfert. Kein Wunder, daß die hie und da noch sichtbaren Erdwälle mich an Gräber erinnerten, besonders an einer Stelle, dicht neben der Bahn, wo sie mit Wohnblumen überwachsen waren so rot, als wären sie mit Geltenblut getränkt. Wie gar anders ist doch der Krieg in der Wirklichkeit als in der jugendlichen Phantasie. „Vor Krieg und Blutvergießen behüte uns, lieber Herr Gott!“

In Nancy triegen alle meine Reisebegleiter aus, nachdem sie sich äußerst freundlich von mir verabschiedet hatten; doch kamen andere, die Deutsch oder Englisch konnten, so daß ich weiter Aufklärungen erhielt, die mir sehr willkommen waren, besonders als wir über das

Schlachtfeld bei Abericourt und durch die Vogesen fuhren. Drahtverhaue, Granatenlöcher und Mauerreste waren noch Zeugen von den schweren Kämpfen, zu denen ein sehr bescheiden auftretender, gebildeter junger Mann, der mit Auszeichnung namentlich bei Verdun gedient hatte, den Kommentar lieferte, eifrig ergänzt von einem Deutsch sprechenden Elsässer, der als Knabe nach Frankreich gekommen und ganz Franzose geworden war. Kurz vor acht Uhr erreichten wir Straßburg, wo der zweite Geistliche des Mutterhauses, P. Wegenthien, mich schon am Bahnhof erwartete.

Im Mutterhause fand ich sehr herzliche Aufnahme, obgleich Pastor und Oberin gerade verreist waren. Sofort fühlte ich mich recht heimisch, durfte ich doch hier mal wieder deutsch sprechen wie die lieben Straßburger es selbst tun, trotzdem sie nun wieder einmal „Franzosen“ sind. Die stellvertretende Oberin, Schw. Marie Rötter, sorgte für mich aufs beste. Am folgenden Morgen führte mich P. Wegenthien durch die Schulen der Anstalt, was natürlich für mich besonderes Interesse hatte, da wir ja auch unsere Lantenau Töchter-schule haben. Ueberall wurde stark Französisch getrieben auf Anordnung der Regierung, selbst in der Kleinkinderschule, wo die Kleinen doch immer wieder ihre Muttersprache brauchten, das Elsässer „Ditsch“. Der deutsche Unterricht war zur Zeit auf drei Stunden in der Woche beschränkt, eine Verfügung, die für die bisher fast ganz deutsche Kirche in absehbarer Zeit ernste Folgen haben mag. Leider steht die Kirche im Elsaß nicht da mit geschlossener Front, was dem Katholizismus und dem Franzosentum gegenüber zur Wahrung evangelischer Interessen gerade in dieser Zeit so nötig wäre; und zum Zusammenarbeiten der französischen und elsässischen lutherischen Kirche wird es zunächst auch noch nicht kommen können aus Mangel an gegenseitigem Verständnis. Die Elsässer sind halt eben noch weniger Franzosen wie Reichsdeutsche, was man freilich in Paris nicht zugeben will. Politische Unabhängigkeit mit guten Beziehungen nach Ost und West wäre dem heißumstrittenen Elsaß zu wünschen; doch auf diesen Gedanken erwiderte mir ein französischer Offizier mit heftiger Bewegung: „Niemals! Wo r dem Kriege vielleicht; jetzt, n a c h diesem Kriege, nie! Nie!“ Das war umso bezeichnender, da er diese Aeußerung auf der Bahn tat in Gegenwart von ihm befreundeten Elsässern, die den Krieg in deutschem Dienste mitgemacht hatten. Rücksicht auf ihre Eigenart und ihre innersten religiösen Bedürfnisse wird die evangelische Kirche im Elsaß kaum erwarten dürfen, um so weniger, da offenbar das Volk unter Hochdruck französisch werden soll und eine Minorität die Regierung darin eifrigst unterstützt. Gott gebe den Führern der Kirche Weisheit, Entschiedenheit, Takt und Treue, damit die Gewissen möglichst geschont und der Schatz des evangelischen Glaubens unverkürzt den Nachkommen erhalten bleibe. Sechzig Gemeinden waren Ende Juni vakant, weil vierzig Pastoren entweder freiwillig oder gezwungen Elsaß verlassen hatten. Gab und Gut mußten sie zurücklassen. Unter diesen befand sich auch der Leiter des Mutterhauses, Pfr. Schmann, der nun ersetzt war durch Pfarrer Bach, ein Bruder des Pariser Dr. Bach, in dessen Haus ich so freundliche Aufnahme gefunden hatte.

Auf meinen besonderen Wunsch führte mich Herr Pfr. Mehen-
thien von der Schule zu Herrn Stadtpfarrer Stricker, dem ich von
seinem früheren Studiengenossen und meinem jetzigen Amtsnachbar,
P. Soh, Grüße überbringen konnte. Zu beiderseitigem Bedauern war
die Aussprache allzu kurz, denn ich kam gerade vor der Konfirmanden-
stunde. Dann ging's zum Münster, wo mir mein trefflicher Führer
manches zeigte, worauf wohl nur wenige Besucher aufmerksam ge-
macht werden. Glücklicherweise waren wir auch gerade um zwölf
da, und sahen die Figuren der bewundernswerten astronomischen Uhr
in Bewegung, in deren Mittelpunkt Jesus steht und die Apostel seg-
net. Zu Mittag war ich im Pfarrhause und freute mich, Frau Pfr.
M. kennen zu lernen, sowie Herrn Stadtarzt Dr. Belin und Herrn
Pfr. Bertsch, den Leiter der Inneren Mission, mit denen ein Ge-
dankenaustausch mir ein Genuß war, ebenso wie nachher im Hause
von Herrn Pfr. Teutsch. Am Abend mußte ich den Schwestern von
unserem Mutterhause erzählen, was ich um so lieber tat, da schon
persönliche Beziehungen bestanden und wenigstens in der allzeit
schwierigen Sprachenfrage eine Parallele zwischen diesem und unserem
Philadelphia Mutterhause besteht. Mit Freuden konnte ich auf die
glückliche Lösung dieser Schwierigkeit bei uns hinweisen durch gegen-
seitige Rücksicht und Geduld. Einseitiges Drängen erregt die Ge-
müther, stört die Gemeinschaft und verletzt die Gewissen. Der Verlust
einer Anzahl Schwestern, die nach Deutschland zurückkehrten, wird
hier natürlich schmerzlich empfunden, ist doch dadurch die Arbeitslast
der bleibenden entsprechend erhöht. Da gilt es allen, Treue halten
Christo, in dessen Name unser Dienst geschieht.

Am nächsten Morgen nahm ich Abschied, dankbar bewegt von
aller Liebe, die ich erfahren hatte und nie vergessen werde. Gern hätte
ich auch Ingweiler besucht, doch wurde ich noch heute Abend in Genf
erwartet, hatte also eine weite Reise vor mir. Herr Pfr. Mehen-
thien begleitete mich zur Bahn und nahm sich auch hier in jeder Weise
meiner brüderlichst an. Um neun Uhr fuhr der Zug ab und brachte
mich bis Mittag nach Basel, wo ich mit einem sehr freundlichen Schwei-
zer, einem Reisegefährten, zu Mittag aß und mir die Stadt ansah,
besonders den rasch vorbeischießenden, klaren und freien Rhein. Meine
Fahrt setzte ich um halb vier Uhr fort in dicht besetztem Zug. Mir
gegenüber waren zwei Kinder, die sich lebhaft mit ihrem Begleiter
unterhielten. Bald erfuhr ich, daß sie von Berlin kamen, die ganze
Nacht hindurch gefahren waren und sich auf einer Ferienreise zu ihrer
Tante in Montreux befanden. Ihr Begleiter mußte schon in Bern den
Zug verlassen und überließ mir die Freude, sie in Chevreau der auf
sie wartenden Tante abzuliefern. Mein erster persönlicher Liebesdienst
an deutschen Kindern. Sollte ich nun wieder erzählen, was mit diese
beiden 10- und 12jährigen Geschwister von den kranken Eltern da-
heim plauderten, oder sollte ich die wunder schöne Landschaft und den
bei der Ausfahrt aus dem letzten Tunnel sich darbietenden entzücken-
den Blick auf die Alpen und den Genfer See schildern, so müßte ich
den mir zur Verfügung stehenden Raum weit überschreiten. Im
Hotel Angletterre erhielt ich ein Zimmer mit dem Ausblick auf den
See, den ich in der Sonntagsfrühe noch vor Sonnenaufgang in un-

beschreiblicher Pracht bewunderte, umrahmt von den schneegekrönten Alpenriesen, die im Frührot bei klarem Himmel wundervoll erglüh-
ten. Das Bild stimmte zur Anbetung des allmächtigen und barm-
herzigen Gottes, und immer wieder kam mir in den Sinn:

„Wenn am Schemel Seiner Füße und am Thron schon solcher Schein,
O was muß an Seinem Herzen erst für Glanz und Borne sein!“

Wie gern hätte ich in Genf den Sonntag still verlebt und in
Calvins berühmter Kirche, St. Pierre, den Gottesdienst besucht! Dr.
Wolf jedoch, mit dem ich ja eigentlich hätte reisen sollen, wünschte
dringend den Plan der Weiterreise zu besprechen. So fügte ich mich
denn und fuhr mit dem Dampfer nach Rhon, wo mich Dr. Wolf traf
und in sein recht ländliches, gemüthliches Hotel führte. Jetzt erfuhr
ich, daß Dr. Morehead sehr wünsche, uns in Wien zu sprechen; am
Samstag sollten wir dort sein. Mir natürlich war das sehr recht;
nur bedauerte ich trotz der Naturschönheiten etliche Tage in der
Schweiz bleiben zu müssen, hätte mir die Zeit andermwärts doch mehr
eingebracht für den Zweck meiner Reise. Nach dem Mittagessen nahm
mich Dr. Wolf mit nach dem nahe gelegenen Chateau Crans, wo er
der internationalen Missionskonferenz als einer der amerikanischen
Vertreter beimohnte und wir gerade vor Beginn der Nachmittags-
sitzung ankamen. Hier konnte ich noch kurz Prof. Julius Richter be-
grüßen und etliche andere Herren. Montag und Dienstag waren
freilich zwei herrliche Ruhetage in Genf, der Hochburg des Cal-
vinismus, die ich mir nun möglichst näher betrachtete und zwar
mit reichem Gewinn. Am Dienstagmittag traten Dr. Wolf und ich
die Reise an, zunächst per Schiff nach Lausanne in Gesellschaft von
Prof. Thörm, Vertreter der dänischen Missionsinteressen auf der
Konferenz in Crans, und dem aus Indien vertriebenen Breklumer
Missionar Jensen, der uns bis Basel begleitete. Da wir in Bern
am Mittwochmorgen unsere Passangelegenheiten zur Einreise in
Deutschland und Oesterreich zu erledigen hatten, kamen wir erst am
Abend in Basel an, gerade noch rechtzeitig zum Schlußgottesdienst des
Missionsfestes, bei dem drei Missionare nach China abgeordnet wur-
den. Missionsinspektor Dettli nahm sich unser freundlichst an und
theilte mir zu meiner Ueberraschung mit, daß auch Herr Wfr. Saul
von Gallneukirchen im Gottesdienst gewesen sei. Der Gottesdienst
machte einen tiefen Eindruck auf mich, wozu das herandringende
Zeugnis in der Predigt und den beiden Ansprachen, die schlichte und
doch feierliche Abordnung und die andächtige und einfach gekleidete
Menschenmenge, die trotz des Regenwetters das Münster füllte, zu-
sammen wirkten.

Am folgenden Morgen saßen Dr. Wolf und ich gerade beim
Frühstück, als Inspektor Dettli uns den Herrn Wfr. Saul zuführte,
der eben nach der Schweiz gekommen war, den dortigen Freunden
persönlich zu danken für die dem Werke in Gallneukirchen und Wei-
fersdorf erwiesene Hilfe. Aufrichtig freute ich mich dieser Begegnung,
stand mir doch fest: „Komme ich nach Wien, dann auch nach Gall-
neukirchen.“ So konnte ich denn die mir von seinem Bruder, dem
Seemannspastor E. Saul, meinem derzeitigen Gehilfen im Neben-

amt, aufgetragenen Grüße persönlich bestellen und das nötigste für meinen bevorstehenden Besuch besprechen. Viel Zeit blieb uns freilich nicht, denn nach zehn Uhr fuhr unser Zug vom Badener Bahnhof ab und mußten wir natürlich vorher die Zollrevision passieren, was aber glatt von statten ging. Wehmütige Freude erfüllte mich, als der Zug über die Grenze fuhr und ich wieder einmal in Deutschland war. Unser nächstes Ziel war Stuttgart, wo wir gerade noch rechtzeitig ankamen, unsere Karten für den Schlafwagen München-Wien zu kaufen. Im „Schwabenbräu“, von einem Mitreisenden uns empfohlen, sicherten wir uns Nachtquartier, hatten im Olga Restaurant unser Abendessen und suchten dann sofort das Diakonissenmutterhaus auf. Hier wurden wir aufs herzlichste begrüßt und gabs auf beiden Seiten viel zu fragen und zu sagen. Herr Pfr. Ris ließ es sich nicht nehmen, uns zum Hotel zurück zu begleiten, wo wir uns herzlich verabschiedeten mit aufrichtigem Bedauern, den Besuch nicht ausdehnen zu können. Die finanziellen Nöte waren damals schon groß, doch merkte man in der Stadt im allgemeinen noch nicht so viel von dem Mangel an Nahrungsmitteln, wie in manchen anderen Städten. Hier wie sonst ist freilich die größte Not im Verborgenen. Hier sah ich auch etwas von der „Plakat-Mission“, ein großes Plakat mit der Ueberschrift „Zum Nachdenken“ und zwei Stellen aus Jeremias, die dem Volk die Sünde als Ursache der Not vorhalten und Buße und Besserung mit Befehrung zu Gott als einzigen Weg zur Rettung fordern.

Nach München fuhren wir am folgenden Morgen um halb neun Uhr ab und kamen dort um zwei Uhr an. Die vier Stunden Aufenthalt in der Hauptstadt Bayerns nützten wir aus, indem wir uns die Stadt ansahen und auch die luth. Matthäus-Kirche besuchten, die in den Spartakistenkämpfen hart mitgenommen war. Herr Pfr. Langensatz, einer der Geistlichen, traf uns in der Kirche und begleitete uns zur Bahn, wo er uns noch manche interessante Mitteilung machte, bis wir unseren Zug besteigen mußten, der um 6 Uhr ankam und bald darauf die Fahrt über Salzburg nach Wien fortsetzte. In Salzburg verließ die Zollrevision wiederum sehr glatt und war das Verhältnis zwischen den deutschen und den österreichischen Zollbeamten offenbar ein recht gemüthliches. Hier merkten wir auf der österreichischen Seite des Bahnhofs sofort die Knappheit an Lebensmitteln; fast nichts war vorhanden. Schade, daß wir die drei Stunden Aufenthalt bei Nacht hatten und daher von Stadt und Umgebung nichts sehen konnten, weckte doch der Name in uns die Erinnerung an die Bekenntnistreue der Evangelischen in den herzlosen Verfolgungen durch die berühmten Erzbischöfe Maximilian und Sirmian vor etwa zwei Jahrhunderten. Unser Zugpersonal war recht mittheilksam als wir uns am folgenden Morgen Wien näherten. Es waren Wiener, die die Not im eigenen Hause hatten trotz ihrer Stellung und dankbar waren für die Hilfe aus Amerika. Wir kamen Punkt 7 Uhr an und fuhren sofort zum Hotel Bristol am Rärtner Ring, dem Hauptquartier Dr. Morehead's, der uns daselbst erwartete.

Unser Verwaltungsrat.

Zwei neue Glieder sind von unserem Verwaltungsrat in der Dezemberberufung erwählt worden, Herr Henry C. Passavant und Herr P. Adolf Hellwege. Herr Passavant tritt an die Stelle des verstorbenen Herrn G. A. Schwarz. Als Sohn des bekannten Bahnbrechers der Inneren Mission und Diakonie in diesem Abendlande, P. Dr. W. A. Passavant, dem Pastor Fliedner im Jahre 1849 vier Schwestern nach Pittsburg zuführte, ist ihm die Diakonissensache längst bekannt und als langjähriges Mitglied des Direktoriums der von seinem Vater gegründeten Korporation, die auch das Milwaukee Mutterhaus verwaltet, hat er sich wertvolle Erfahrungen gesammelt und bildet er nun ein lebendiges Bindeglied zwischen jenem und unserem Mutterhause. Als hiesiger Vertreter bedeutender Geschäftsinteressen ist er gewohnt, wichtige Fragen klar durchzuarbeiten und zu entscheiden, eine wertvolle Fähigkeit auch in der Leitung eines Mutterhauses mit seinen vielseitigen Interessen. — Herr P. Hellwege, Pastor der hiesigen St. Jacobus-Gemeinde, ist an Stelle von Herrn Dr. Berkemeier, Leiter des weit bekannten Wartburg Waisenhauses, erwählt, der infolge seiner angegriffenen Gesundheit seit geraumer Zeit sich nicht mehr an den Sitzungen beteiligen konnte. In Anerkennung seiner langjährigen Treue gegen unser Haus ist er zum Ehrenmitglied gemacht worden, um seine Verbindung mit unserem Mutterhause aufrecht zu erhalten; wir hoffen auch, daß er sich doch wieder so weit erholen werde, um gelegentlich unseren Sitzungen beiwohnen zu können. Herr P. Hellwege ist seit 26 Jahren mit dem Direktorium des Rankenau Hospitals verbunden und besitzt als langjähriger Schriftführer und Glied wichtiger Ausschüsse dessen volles Vertrauen. Er bildet somit auch ein wichtiges Bindeglied zwischen dem Hospital und dem Mutterhause und wird viel beitragen können zum harmonischen Zusammenarbeiten beider Anstalten im Sinne Vaters Rankenaus.

An unsere Leser.

„Der Diakonissen-Freund“ wird auf Beschluß des Verwaltungsrates unseres Mutterhauses hinfort nicht mehr monatlich, sondern vierteljährlich erscheinen, jedoch vermehrt auf 12 Seiten, wohl auch ausnahmsweise, wie diese Nummer, 16 Seiten, von denen ein Teil in der Landessprache dem Diakonissenwerk dienen soll. Unsere hiesigen Leser werden einsehen, daß wir dem von manchen Seiten geäußerten Wunsch nachkommen sollten, sind doch nur wenige der jungen Leute imstande, mit Genuß Deutsch zu lesen. Zudem sollten wir einen größeren Leserkreis haben, um so mehr, da unser Mutterhaus jährlich 250 Dollars Zuschuß gewähren muß, um die Kosten des „Diakonissen-Freund“ zu decken. Wir sind der guten Ueberzeugung, daß unsere Leser diesem Blatte auch ferner treu bleiben werden. Die freundlichen Worte der Anerkennung, die manche Leser beifügen, wenn sie den „Diakonissen-Freund“ bezahlen, ermuntern uns im Bestreben, stets das möglichst Beste zu bieten, und schämen wir, obgleich wir nicht persönlich darauf antworten.

AB
Büchsl

Zur Anstaltschronik.

Am 1. Dezember konnten wir das Zurbrugg Memorial Hospital in Riverside, N. Y., dem unsere verstorbene Schwester Marie Sowa vorstand, mit Schw. Elizabeth Heun wieder besetzen. Gott wolle ihr Gesundheit, Weisheit und Freudigkeit verleihen zu einer lang-jährigen und reich segneten Wirksamkeit!

Am Dienstag, den 9. November, hielt der Ausschuß für Diafonie der Vereinigten Lutherischen Kirche seine erste Versammlung nach der in Washington stattgefundenen Wahl neuer Glieder und zwar in unserem Mutterhause, da dieser Ausschuß im Staate Pennsylvanien inorporiert ist und seine Organisation in diesem Staate vornehmen muß. Der bisherige Vorsitz, Pastor Dr. Dunbar-Baltimore, der seit längerer Zeit gelähmt ist, wurde in Anbetracht seiner langjährigen Verdienste zum Ehrenpräsidenten gemacht und Pastor Dr. Zimmerman-Baltimore zum Vorsitz erwählt. Pastor Dr. Getth-York, Pa., wurde 2. Vorsitz und Herr Singley-Baltimore als Schatzmeister und Pastor Dr. Gay als Schriftführer beibehalten. Die am längsten diskutierte Frage: „Wie gewinnen wir mehr Jungfrauen für die Diafonie?“ führte zu dem Beschluß, an jeden Pastor der Kirche ein Rundschreiben zu senden mit der Bitte, in seiner Gemeinde sich nach geeigneten Personen umzusehen und deren Namen an eins der Mutterhäuser einzusenden, die sich dann selbst mit den betreffenden Jungfrauen in Verbindung setzen sollen. Es ist wenigstens ein schätzenswerter Fortschritt, daß in der ganzen Kirche, resp. auf der großen Delegatenkonferenz des Frauen-Missionsverbandes in Chicago und auf der Kirchenversammlung in Washington die Diafonissache lebhaft besprochen wurde. Nichts schadet einer Sache so sehr, als totgeschwiegen zu werden. Gott gebe Gnade zu baldigem Wachstum, dessen wir unbedingt bedürfen im Interesse der Kirche. Auch ist es von Vorteil daß der Frauenverband durch zwei Delegaten als beratende Glieder in diesem Ausschuß vertreten ist, durch Frau Braun-Philadelphia und Frau Bringman-Roanoke, Va. Da die Sitzung um elf Uhr zusammentrat, hatten wir mit unseren Schwestern gemeinsam das Mittagessen und fanden gleich nachher Gelegenheit, solchen Gliedern, die unsere Anstalt überhaupt noch nicht besucht hatten, einen Einblick zu geben in die Arbeit des Mutterhauses und der Töchter Schule.

Die unter der Leitung unserer Schw. Maria Röß stehende Kensington Dispensary für Behandlung von Tuberkulose hatte im letzten Berichtsjahre 367 Patienten mit 2,872 Behandlungen in der Klinik und 382 in den Häusern der Kranken. Die Pflagerin machte 142 Pfllegebesuche und über 2400 Liter Milch wurden frei verabreicht. 40 Häuser wurden desinfiziert und nahezu 2,000 Pakete von Papiergegenständen zur Verhütung der Ausbreitung dieser Krankheit wurden verteilt. 20 Aerzte sind mit dieser Dispensary verbunden. Kinder, die der Krankheit ausgesetzt waren und davon bedroht sind,

werden nach dem Landgut der Gesellschaft, „River Crest“ bei Phoenixville, Pa., geschickt, das ebenfalls unter der Leitung unserer Schwestern steht.

„Das Waisenhaus brennt! Wollen Sie, bitte, eine Ambulanz schicken, denn die Kinder sind noch nicht alle gerettet.“ Diese Botschaft schreckte uns per Telephon vor sechs Uhr am 4. Adventssonntagmorgen auf. Sofort setzten wir uns mit dem Hospital in Verbindung und bald fauste die Autoambulanz hinaus nach Germantown, wo unsere Schwester Anna Creşman als Gehilfin steht. Das war ein banges Warten. Gegen sieben Uhr riefen wir auf um nähere Information, erhielten aber die Auskunft, daß das Feuer auf die Mädchenabteilung beschränkt sei. Eine Stunde später kam unsere Ambulanz zurück und brachte ein Mädchen und Schw. Anna, die sich kaum fassen konnte, weil sie befürchtete, es möchten nicht alle gerettet sein. Wahrscheinlich war durch eine schadhafte Drahtleitung das Feuer entstanden und hatte schon den Gang der Mädchenabteilung mit Rauch und Flammen erfüllt, als es von der Schwester entdeckt wurde. Es war unmöglich durchzudringen und Treppen oder Feuerleiter zu erreichen und nichts blieb übrig, als sich auf den Boden zu werfen in dem sich bald mit Rauch füllenden Schlafrum, um nur atmen zu können. Gott sei gepriesen, daß die Feuerwehr bald erschien und nun die 68 Mädchen aus dem Fenster des zweiten Stockwerks hinab in Sicherheit trug. Als letzte stiegen die andere Aufseherin, Frä. Campbell und Schw. Anna die Leiter herab. Erst später stellte man fest, daß alle Kinder gerettet waren. Ueber dem Dank vergaß man fast den Verlust an Eigentum. Die von Rauch überwältigten acht Kinder und drei Feuerwehrleute holten sich bald in dem nahe gelegenen Germantown Hospital. Schw. Anna hatte noch etliche Tage mit ihrem vom Rauch angegriffenen Halse zu tun und war deshalb eine Woche bei ihren Eltern, ehe sie auf ihren Posten zurückkehrte. Schon am selben Morgen wurden in manchen Gemeinden, selbst in nicht lutherischen, beim Gottesdienst Hunderte von Dollars kollektiert und ganze Bündel Kleidung gesammelt und an das Waisenhaus geschickt, so daß der materielle Schaden hierdurch wie durch Feuerversicherung gedeckt ist. Auch wir hatten uns bereit erklärt, zehn Mädchen temporär aufzunehmen, doch konnten glücklicherweise alle in dem noch unversehrten Teil des großen Gebäudes untergebracht werden, wobei zwei unserer Schwestern nebst anderen freiwilligen Kräften den ganzen Tag behilflich waren. Wir danken Gott für seine gnädige Bewahrung und Errettung aus größter Gefahr und flehen: „Vor Feuers- und Wassersnot behüte uns, lieber Herr Gott!“

The 17th Convention of the Kaiserswerth Conference.

Just before closing the manuscript for the present number of the „Diakonissenfreund“, we received the August-September number of the „Armen und Krankenfreund“, the official organ of the Conference, containing a report of the first part of the proceedings. The late appearance of that number — it was not yet off the press on December 5th — is explained by a foot-note attributing the delay to local difficulties; a significant side-light on the still very much unsettled conditions. The rest of the proceedings are promised shortly.

The following items from the proceedings may be of general interest.

The Conference was called to order at 3.30 o'clock on Tuesday, August 24th, in the auditorium of the beautiful new High-School building of the Kaiserswerth Motherhouse and was warmly welcomed by Pastor Stursberg. The Rev. Dr. Hoppe of Nowawes, near Berlin, Pastor of the „Oberlin-Haus“ which makes a specialty of training blind deaf-mute children, presided.

The delegates represented 78 Motherhouses, 7 of these located in Holland, 3 in Switzerland and 1 each in Elsass, Austria, Norway, Sweden and Finland. (The Motherhouses in Petrograd, Riga; Reval and Mitau have been destroyed by the Bolsheviki.)

In the report of the „Präsidium“ or Executive Committee, attention is called to the fact that there had been no Convention of the General Conference since September 1910 and that it is quite impossible to report in detail the events of importance during this momentous decade. Since the female diaconate through the General Conference was represented by exhibits at the General Hygiene Exposition held in Dresden in 1911, where it was awarded the Grand Prize in the group for nursing and child-saving, it was repeatedly called upon to take part in other Expositions, bringing the diaconate prominently before the public in general welfare work.

During the war the Motherhouses and the many Sisters in military nursing experienced God's wonderful protection and blessing in many ways. The large number who had laid down their life in this service and especially the martyrs of the Baltic Motherhouses, were recalled with tender sadness and with gratitude to God. The delegates honored their memory by arising in silent prayer.

Twelve Motherhouses have been admitted to the Conference since 1910.

An Executive Secretary of the Conference, authorized to represent the interests of the combined Motherhouses in dealing with the government, with the authorities of the Church, with the press, and to carry out the instructions of the Präsidium, has long been recognized as a necessity; but lack of funds and the inability to secure the right man for such an im-

portant place, has prevented the consummation of this place.

Since October 1, 1915 a law was enacted protecting the garb of the deaconesses from being worn by women not entitled to it. Later the Conference was also authorized to combine for the purchase of materials used by the Motherhouses, a great advantage, especially to the smaller institutions.

Wherever the radical revolution has triumphed, the bitter enmity against all religion has attempted to ruin the Motherhouses financially and to hinder the work. Most of the Motherhouses in Central Europe have been seriously affected thereby, and those in former Russia are entirely destroyed, some of the Sisters have suffered martyrdom, the rest have been scattered and a few aged Sisters are reported to be in almshouses.

The spirit of the times is also felt in the Motherhouses by the concern shown by some of the Sisters about their future, instead of continuing their service to the Lord among the needy with the carefree confidence of children of God. True, they all are passing through a fiery trial, but if the recognized servants of the Lord weaken, who shall stand? May the Lord answer the prayers for an outpouring of His Holy Spirit on His servants that they will be filled anew with the holy power of the first love! Then all will be well and in the midst of all the present tribulations they will confess with Psalmist: "I shall not die, but live, and declare the works of God: The Lord hath chastened me sore; but He hath not given me over unto death." (Ps. 118, 16-17.)

In the concluding paragraph the report dwells on the fact that the war has caused suspicion and estrangements, misunderstandings and misjudgments even among those of the same household of faith. This brings grief to the hearts of all sincere Christians, as the fulfillment of Christ's prayer "that they may be one" is hindered thereby and the building of God's Kingdom detained. Therefore "we pray that all the members of the Conference be filled with a great power of that love which rejoiceth not in iniquity, but rejoiceth in the truth that makes us free from all suspicion and bitterness. We have come together here not as representatives of nations, but as members of the people of God and the children of the one Father in heaven, praying with and for one another: Forgive us our trespasses as we forgive them that trespass against us. We humble ourselves under the mighty hand of God, conscious of our sins, in order that the Prince of Peace may make Himself felt in our midst and may bless our fellowship, because He finds the mark of His disciples on us: love one to another. That which unites us, is far exalted above the wars and the peace of nations. In the face of the common task imposed upon us by the great distress of our day and by the apostasy of the nations from the living God, we will forget those things which are behind and reach forth unto those things which are

before, will clasp each others hands and in brotherly love serve the Lord who has commanded us! Occupy till I come!—To that end may God's grace help us through Jesus Christ, our Lord!"

Among the business transacted, the most important was the unanimous adoption of the "Fundamentals", representing the results of the deliberations of the Conference at its conventions since 1861, dealing with fundamental principles and their application to the various phases of the diaconate, its organization and its work. All have been carefully considered and recast to meet present day requirements. They treat the whole subject in 5 parts: 1. The Diaconate and the Motherhouse; 2. The organization of the individual Motherhouse; 3. The relation of the Sisters to the Motherhouse; 4. The relation of the Motherhouse to the Board of stations; 5. The relation of the Motherhouses to one another.

Carefully prepared papers introduced the discussion of these most timely subjects: "The Diaconate on the Ruins of To-Day" and "The Question of Reward on the Basis of Evangelical Principles and the Practice of the Diaconate." Other subjects were discussed without such papers: "Is the Diaconate Keeping Pace with the Times?" and "The Diaconate and the Girls and Young Women of To-Day."

A prominent place in the convention program is always assigned to the services. At the opening service on Tuesday evening at six o'clock, Pastor Otto of the Eisenach Motherhouse preached a powerful and timely sermon on Exodus 20, 2-3: "I am the Lord, thy God, who brought thee out of the land of Egypt, out of the house of bondage. Thou shalt have no other gods before Me." The sermon at the closing service was delivered by Pastor Schultze of the Motherhouse in Riehen, a suburb of Basel, Switzerland, whose theme was: "Entirely by Grace", based on Matthew 20,4.

A rapid glance at these sermons and papers which appear in full in the "Armen und Krankenfreund" has already revealed many precious thoughts and truths admirably worded and of as much importance to the diaconate, yes to the Church of America as in Europe, because they deal with fundamental principles. Those who were privileged to attend this 17th convention of the Kaiserswerth Conference, will surely agree with Dr. Hoppe's statement in his letter to our American Conference, published also in this paper, that these were days of blessing and strengthening of the faith. Such conventions bring returns which cannot be expressed in figures, but which will count for eternity.

A Letter to Our American Motherhouses.

Finding it impossible to extend my stay in Europe sufficiently long to take in the Kaiserswerth Conference of Deaconess Motherhouses called for August 24., I wrote a letter to the Conference expressing my keen disappointment at my inability to meet with the delegates and as President of the Conference of Lutheran Motherhouses in America assured them of our unity of spirit with them and of our deepest sympathy with the European Motherhouses in their present trials. The following letter, translated of course, was received a few weeks ago from the Rev. Dr. Hoppe, Pastor of the "Oberlin Haus" in Nowawes, and the President of the Conference. I am sure, this official letter will be of general interest.

Nowawes, Oberlin-Haus, Nov. 5, 1920.

To the Conference of the

Lutheran Motherhouses in America,

Most esteemed and dear Brethren and Sisters:

The fraternal greetings kindly sent us by Pastor E. F. Bachmann in response to the invitation to the 17th General Conference in Kaiserswerth, we hereby return with sincere gratitude most heartily and deplore that we had to forego the pleasure of representation from the Lutheran Motherhouses in America, because Pastor Bachmann could not remain.

The goodness of God granted us days richly blessed and we were permitted the privilege of helpful deliberations and refreshing fellowship.

Pastor Bachmann's visits to a number of our Motherhouses was to them an occasion of sincere joy, and the manifold gifts with which your love has remembered so many institutions for the relief of their great distress are, apart from the much welcomed material aid in our work, prized by us especially as actual proof of the serving fellowship of faith and are of a significance which strengthens our hearts. May God richly reward the Conference of Lutheran Motherhouses in America for this work of love!

The grace of the faithful God grant to your work also in future a rich development and likewise a joyful increase to the female diaconate in all lands according to the riches of His mercy, and a service full of power for the salvation of many souls for time and eternity.

With the greetings of faith and love,

Yours in the Lord,
the Präsidium of the General Conference
of Deaconess Motherhouses.

(Signed) Pastor J. Hoffmann of Altona,
Dr. Borrmann of Königsberg,
Pastor Stursberg of Kaiserswerth,
Kirchenrat Krieg of Speyer,
Dr. Hoppe, Chairman.

Items of Interest.

At the annual meeting of the Board of Directors of the Mary J. Drexel Home and Philadelphia Motherhouse of Deaconesses, held on January 19th, two new members were warmly welcomed, Mr. Henry E. Passavant, a son of the pioneer in the Inner Mission and the Deaconess work in this country, and the Rev. Adolph Hellwege, for more than twenty-five years a member of the Board of Directors of the Lankenau Hospital, with which our Motherhouse is inseparably connected. The Rev. Dr. G. C. Berkemeier, whose health has not permitted him for about two years to make the rather strenuous trips from the well known Wartburg near Mount Vernon, N. Y., to attend the meetings, was made an honorary member in view of his valuable services to our Motherhouse since 1894. The officers elected for the present year are Mr. William P. M. Braun, President; Mr. Friedrich C. Hassold, Vice-President; Rev. E. F. Bachmann, Secretary; and Mr. E. R. Teubner, Treasurer.

The Board of Deaconess Work of the United Lutheran Church met for organization at the Philadelphia Motherhouse on November 9th and elected the Rev. Dr. L. M. Zimmerman, President; the Rev. Dr. G. A. Getty, Vice-President; the Rev. Dr. C. E. Hay, Secretary; and F. J. Singley, Esq., Treasurer. The Rev. Dr. Dunbar, for many years President of the Board, but unable to attend to the duties of this office, was made Honorary President; he has since then entered into his rest. The regular meetings of the Board are held quarterly at the Baltimore Motherhouse.


The Deaconess Board of Directors through its secretary, Dr. Hay, sent a letter to every pastor of the United Lutheran Church, calling attention to the great need of more Deaconesses and requesting the names of possible candidates. A number of the pastors have complied and thereby made it possible to enter into direct correspondence with many young women. May the Lord incline the hearts of a goodly number to respond to the call and to enter the ministry of mercy. The Church will remain seriously handicapped in her work until she has more deaconesses.

Do you know of any institution where there are more Christmas services than in connection with our Motherhouse? We had ten, as usual; viz. at our Kindergarten, the Lankenau School, the Lankenau Hospital in each of its five large wards, the Nurses Training School, the Dispensary, the Children's Hospital, the Home for the Aged, the beautiful candle Vespers on Christmas eve, the chief service on Christmas Day, and the service in the evening for more than one hundred em-

ployees. We certainly did not grow tired of celebrating, but consider this last service the significant and beautiful climax.

Our Lankenau School for Girls has 150 pupils this year, of whom 100 are boarders. This is the largest number we have ever had and practically is the limit of the school's capacity. The fact that our graduates are now able to continue their studies without entrance examinations at colleges and universities, is a great advantage.

We had a highly interesting and instructive lecture at our school on the evening of January 18th by Dr. Sigmund Spaeth, son of the late Dr. Spaeth, so intimately connected with the early history of our Motherhouse. Dr. Sigmund Spaeth has for some years been one of the leading musical critics in New York, and at present is lecturing on music before many schools and colleges. He gave us some striking examples of classic music as the source of some of the best popular tunes and also explained other standard classic compositions.—On the 20th Miss Mullen entertained the school with various selections from "Anne of Green Gables" and other bits of literature of special interest to girls. Of course, also our Sisters and others enjoyed these evenings thoroughly.

 "Der Diakonissenfreund" is to appear hereafter quarterly instead of monthly and to be increased to twelve pages, occasionally to sixteen, in order to enable the publication of reading matter also in the English language. We are sure, this innovation will meet with general favor.

Quittungen.

— 1921 —

Frau Maisch — Fräulein M. Mack — Selsw. Bertha Pauli — Frau C. Storck — Frau Holtzhauser — Frau Klenk — Frau Dilgart — Frau Leutze — Frau Kun-
kel — Frau Fuhs — Frau Pfannenstern — Frau Scheiffele — Frau Prante — Frau
Flodt — Frau Remack — Frau Forrer — Frau Christ — Frau Schmidt — Frau
Roth — Frau Eschenbrücher — Frau Schmalzried — Frau Weiser — Frau Bie-
ner — Frau Andreae — Frau Belz — Frau Frey — Frl. Maisch — Frl. Muesser —
Frau Wm. Rumbold — Herr C. Graff — Herr D. Tetzer — Frau H. King —
Frau J. Rupp — Frl. E. Ackermann — Herr F. Hoffman — Frl. Th. Strichler —
Frl. A. Gerndt — Frl. M. M. Gerndt — Frl. N. R. Ohl — Frl. E. Endlich —
Herr P. Rose — Herr A. Gerndt — Herr W. Gerndt — Herr Henry E. Passavant
— Frau L. Beisler — Herr C. Vollertsen.

— 1922 —

Frl. L. Mengert — Frl. B. Neef — Frau A. Goessling.

— 1923 —

Frau G. B. Reiner.

— 1924 —

Frl. E. E. C. Grunow.

— 1925 —

Frau J. Koch.

Der Diakonissen-Freund

Vierteljahresschrift des Diakonissenhauses in Philadelphia.

32. Jahrgang.

April 1921.

No. 2

Ich will meinen Geist in euch geben, daß ihr wieder leben sollt.

Ezekiel 37, 14.

Wie mildes Wetterleuchten, durchzuckt diese Gottesverheißung die dunkelste Nacht in der Geschichte des alttestamentlichen Bundesvolkes. Jerusalem ist zerstört, der Tempel liegt in Trümmern, das Volk, die Fürsten und Priester, Kaufleute und Handwerker, schmachten fern von der Heimat in der Verbannung, zerstreut in kleine Gruppen. Politisch und religiös ist Israel vernichtet. An den Wassern zu Babel trauern alle, die noch ein Herz und Verständnis haben für die nationale Größe, die Gott seinem Volke verliehen und für die religiösen Aufgaben in der Welt, die er ihm gestellt hatte. Nach Gottes Verheißung sollten in Abrahams Samen gesegnet sein alle Geschlechter auf Erden; nun aber ist er in den Not getreten zum Spott und Verachtung der Völker. Wie ist das möglich geworden? Was liegt zwischen Gottes Verheißung und Gottes Gericht an seinem Volke? Die Sünde, die erst verborgen am Mark des Volkes fraß und schließlich zum offenen, frechen Abfall von Gott führte. Jetzt müssen die stolzen Bürger Jerusalems es am eigenen Leibe erfahren, daß niemand Anspruch hat auf Gottes Schutz und Hilfe, der Gottes Gesetz verachtet und Gottes Verheißungen verlacht. Darum haben Gözendiener hohnlachend triumphieren dürfen über Gottes auserwähltes Volk. Das schneidet tief ins Innerste der Seele und sie klagen: „Unsere Beine sind verdorret, und unsere Hoffnung ist verloren, und ist aus mit uns!“

Da führte Gott seinen Propheten, der mit ihnen in vollstem Maße das bittere Los teilt, im Geiste auf ein weites Feld voller Totengebeine, ein ergreifendes Bild des damaligen Zustandes des Bundesvolkes, und offenbart ihm, was Er, der allmächtige, barmherzige und ewig treue Gott tun kann und wird. „Siehe, ich will eure Gräber aufstun und will euch, mein Volk, aus denselben heraus holen und euch ins Land Israel bringen, und sollt erfahren, daß Ich der Herr bin!“ So wie im Gesicht durch Gottes Geist auf jenem Felde voller verdorreten Totengebeine sich neues Leben regte und auf des Propheten Wort im Gehorsam gegen Gottes Befehl die Gebeine wieder zusammenkamen, mit Fleisch und Haut überzogen wurden und der Lebensodem alle erfüllte, daß sie sich aufrichteten auf ihre Füße, ein sehr großes Heer, so soll auch Gottes Volk wieder leben. Doch was liegt zwischen Israels Vernichtung und neuen Herrlichkeit? Die Rückkehr zu Gott in Buße und Glauben, in Gehorsam und Treue.

Wie der nationale Untergang mit dem Abfall von Gott begonnen, so die nationale Wiedergeburt mit der bußfertigen Rückkehr zu Gott. Das ist auch heute noch die unerläßliche Bedingung des Heils für Kirche und Volk wie für jeden Einzelnen. Gerade weil heute die Kirche verachtet wird und ihre Diener und Kinder leiden, gilt es unerschrocken zur Buße zu rufen, die Sünde zu strafen und Gottes Erbarmen zu preisen. Gott wird sich wieder zu seinem Volke bekennen und es mit starkem Arm aus dem Staub erheben und allen Feinden zum Trotz zu neuer Herrlichkeit führen, sobald es in willigem Gehorsam allein nach Seinem Wort und Willen fragt. Würde die Kirche in dieser schweren Zeit so gründlich von ihrer Menschengesälligkeit und Weltfrömmigkeit geheilt werden wie einst die Juden in der babylonischen Gefangenschaft von ihrer Neigung zum heidnischen Wesen, so würde sie eine jetzt noch ungeahnte Entfaltung göttlicher Kräfte an sich erfahren zur Vermittlung unermesslichen Segens.

Die Diafonie als ein Werk der Kirche hat vollen Anteil an deren Schwäche und Schmach, oder auch an deren Macht und Segen. Drißen geht sie durch schwere Prüfungen infolge der äußeren und inneren Not der Kirche und hüben wird sie voll und ganz in Mit-Leidenschaft der kirchlichen Verflachung gezogen und dadurch klein und bescheiden gehalten. Wohl uns, wenn wir ohne auf andere zu sehen, an die eigne Brust bußfertig schlagen und Gehorsam und Singabe geloben, treu bis in den Tod. Nur so erweisen wir uns der verheißenen Größe und Segnungen fähig. Das ist aber die Aufgabe nicht der unpersönlichen Gesamtheit, sondern jedes einzelnen Gliedes, kommt doch auch die Verheißung zur Erfüllung nur durch Gottes Gnadenwirkung in den einzelnen Persönlichkeiten, aus denen die Gesamtheit sich zusammensetzt. Jeder einzelne Christ trägt wesentlich und direkt bei zum Wohl oder Wehe der Kirche, ganz besonders aber in der Gemeinschaft derer, die zum Dienste Gottes verordnet und vereinigt sind. Laßt uns daher bitten um den Hl. Geist, damit wir, die wir mit Christo auferstanden sind, auch in neuem Leben uns bewähren als lebendige Zeugen der ewigen Erbarmung und Treue Gottes!

Reisebericht von Pastor Bachmann.

Froh und dankbar waren Dr. Wolf und ich, durch Gottes Gnade am 3. Juli glücklich in Wien angekommen, und freuten uns, einen persönlichen Eindruck von den dortigen Zuständen empfangen zu dürfen. Zudem lag mir sehr daran, mir ein eigenes Urteil zu bilden angesichts der verschiedenen Berichte und Gerüchte über das jetzige Elend in der bis in die neueste Zeit so lustig lebenden Kaiserstadt. Hier im Sotel Bristol am Rärntner Ring waren wir freilich gut aufgehoben. Dr. Morehead, der hier als Leiter der Hilfsaktion des Rational Lutheran Council sein Hauptquartier hatte, war trotz der Frühe schon in amtlichen Angelegenheiten abwesend, kam aber kurz vor 11 Uhr

zurück und nahm uns nach herzlicher gegenseitiger Begrüßung — waren wir doch alte Studienfreunde — zur „American Mission“, die uns für unsere Pässe das Visum für Deutschland besorgte. Vor allen andern muß man heutzutage drüben seinen Paß richtig visitiert haben, sonst kann man in allerlei Unannehmlichkeiten kommen. Das wurde Dr. Morehead auf seiner Reise in Rußland so zu Gemüte geführt, daß er das Wort prägte: „Der Mensch besteht aus drei Teilen, Leib, Seele und — Paß.“ Ueber zwanzig Menschen standen vor der Tür der „Mission“ und warteten auf Einlaß. Dr. Morehead drängte sich mit uns durch und klopfte an; sofort durften wir eintreten und wurden von dem Geschäftsträger aufs freundlichste begrüßt. Später wurden uns die Pässe im Hotel wieder überreicht. Alles in Ordnung. Die Straßen waren sehr belebt und deuteten dem flüchtigen Blick nichts an von der Not, die aber nach Dr. Moreheads Versicherungen im Verborgenen weithin am Mark des Volkes nagt mit furchtbarer Wirkung. Eine starke Andeutung davon erhielten wir auf der Wechselbank, wo wir den Dollar für 155 Kronen austauschten! Auf dem Heimwege zum Hotel überfiel mich plötzlich jemand von hinten mit einem Schlag auf die Schulter und dem Freudenruf: „Hello, is that you, Dr. Bachmann!“ Es war Herr Pastor P. Schmieder, in Philadelphia mein Amtsnachbar, der mich so stürmisch begrüßte. Die Freude war gegenseitig, hatte ich ihn doch auffuchen wollen. So konnten wir denn kurz uns verständigen, den Dienstagabend mit einander zu verleben.

Um zwei Uhr kam der Herr Oberkirchenrats-Präsident Dr. Gaase ins Hotel, um uns die lutherischen Kirchen der Stadt zu zeigen. Wir nahmen dazu ein Taxi-Auto und sprachen zuerst bei Herrn Pfr. Stöfel vor, der uns weiter begleitete. Unser erstes Ziel war freilich der jetzt verlassene Palast des Herzogs von Cumberland, der mit seinen dazu gehörenden Bauten und Anlagen verhältnismäßig spottbillig zu kaufen war und den der Herr Präsident so gern erworben hätte als Arbeitszentrum der lutherischen Kirche Oesterreichs. Mit der Begeisterung innerster Ueberzeugung machte er uns die Bedeutung eines solchen Eigentums für die Kirche klar. Aber, es fehlte an dem nötigen Geld, selbst in der Kasse des National Lutheran Council. Es gefällt Gott offenbar, seine Kirche als „arme Magd“ in dieser Zeit ihren Dienst verrichten zu lassen und sie dadurch vor der Gefahr der Selbstüberhebung zu bewahren, der keine Kirchengemeinschaft auf der Höhe ihrer Macht entgangen ist. Seither ist das ganze Eigentum, wie mir Dr. Gaase schrieb, von einem Spekulant erworben und mit großem finanziellen Gewinn weiter verwertet worden. Für \$50,000 hätte man es letzten Sommer kaufen können. Der Herzog hatte freundlichst der evangelischen Kinderherberge die nötigen Räume für etwa 75 Kinder kostenlos zur Verfügung gestellt und es war eine Freude zu sehen, daß diese an Unterernährung leidenden Kleinen sich hier offenbar trotz schmaler Kost bei der sonst trefflichen Behandlung sichtlich erholten. Ihre Klei-

dung war auf das Unentbehrlichste beschränkt, aber die Kinder tumelten sich auch halb nackt mit größtem Vergnügen im Schloßpark.

Eine Beschreibung unserer Fahrt durch die Stadt muß man mir erlassen, nur zwei Tatsachen will ich erwähnen von dem Vielen, das wir sahen und das uns das Herz schwer machte. „Was ist das, die Ruine einer Kirche?“ fragten wir, als wir vor mit Gras überwachsenen Grundmauern anhielten. „Nein, das soll eine unserer Kirchen werden; nur fehlt uns das Geld zum Weiterbauen,“ war die Antwort. Da kam auch schon der in den besten Jahren stehende Pastor auf uns zu, Herr Pfarrer Wolf, der uns erklärte, daß der Bau gerade so weit gediehen war als der Weltkrieg ausbrach. Sofort schnellten die Kosten in die Höhe und man stellte den Bau ein in der Hoffnung, am Schluß des Krieges ihn unter günstigeren Bedingungen vollenden zu können. Wie anders ist aber alles gekommen! Fast aussichtslos. Nur etliche Räume der gleich mit geplanten Pfarrwohnung und einen als Betstuhl gedachten kleinen Raum im Erdgeschoß hat man fertig stellen können. Dennoch hält die Gemeinde treu zusammen und füllt den kleinen Saal sonntäglich derart, daß bei jedem Gottesdienst eine oder gar mehrere Personen ohnmächtig werden. Bewundernswerte Treue, die wahrlich unsere Anerkennung und Unterstützung verdient. Das andere, das nicht unerwähnt bleiben darf, war das letzte Ziel unserer Rundfahrt, das Diakonissenheim mit dem Hospital in der Kanon Gasse. Leider lag die leitende Schwester dieser vom Gallneukirchner Mutterhause besetzten Station mit schwer verrenktem Fuß in ihrem Zimmer, so daß ich sie nicht sprechen konnte. Um so mehr bedauerte ich das, da Herr Pfarrer Saul sie mir in Basel besonders empfohlen hatte. Hier herrschte große Not, die aber seither noch bedeutend gestiegen ist, wie mir die Schwester vor kurzem mitteilte. Unter dem Druck stets wachsender Schulden und Knappheit an allem, was zum Leben und besonders zur Pflege der Kranken nötig ist, leisten die Schwestern mit heldenmütiger Selbstaufopferung ihren Dienst an den Kranken, Armen und Alten. Erst um sieben Uhr kamen wir wieder im Hotel an und besprachen beim Abendessen und noch lange nachher mit Dr. Morehead die vielen Eindrücke, die wir empfangen hatten.

Gallneukirchen

Gern hätte ich den Sonntag in Wien verlebt, doch lag es mir aus mehreren Gründen am Herzen, Gallneukirchen zu besuchen, und da wir schon Mittwoch früh wieder abreisen mußten, blieb mir nichts anderes übrig als am Sonntag diesen Abstecher zu machen. Mit dem „Schnellzug“ fuhr ich um 8 Uhr 25 ab und legte in vierstündiger Fahrt, die nicht allein wegen der anmutigen Landschaft, sondern auch wegen der mit verschiedenen Mitreisenden geführten Unterhaltung recht interessant war, die hundert Meilen zurück nach Linz, einer erzrömisch-katholischen Stadt, die erst seit 1844 eine evangelische Kirche hat. Eine breite, moderne Eisenbahnbrücke führt hier über die Do-

nau nach dem annuitig gelegenen Kleinen Ort Uhrfahr, wo ich in einem Hotel zu Mittag speiste und mich erkundigte, wie ich Gallneufkirchen erreichen könnte. Mein Versuch, telephonisch das Anstaltsfuhrwerk zu bestellen, wie mir Herr Pastor Saul in Basel empfohlen hatte, schlug fehl, da das Telephonamt am Sonntagmittag schließt! So blieb mir denn nichts anders übrig, als eine Droschke zu mieten, obwohl ich fast bedauerte, daß ich aus Mangel an Zeit den etwa 10 Meilen weiten Weg auf der trefflichen Landstraße nicht zu Fuß machen konnte. Schließlich freute ich mich doch, daß mein Fuhrmann mir über mehrere kleine Denksteine und Heiligenbilder am Wege Aufschluß geben konnte und erklärte, wie hier ein Mord verübt und dort ein Unglück passiert sei. Der Weg führte meist sanft bergan durch die wunderschöne Gegend. Höchst interessant war es mir natürlich auch, in Gallneufkirchen ein oberösterreichisches Dorf mit seinen soliden, weiß gestrichenen Bauten kennen zu lernen. Von Frau Pastor Saul, die schon von meinem beabsichtigten Besuch durch ihren Gatten erfahren hatte, wurde ich aufs herzlichste willkommen geheißen und gastlich aufgenommen. Sie ist eine Tochter des berühmten Lutherischen Theologen Prof. Otto Zöckler und eine Schwester des Leiters der so schwer bedrängten Anstalten in Stanislaw, Galizien, Pastor Dr. Th. Zöckler. Doch noch ehe wir uns zu einer Tasse Kaffee hinsetzen konnten — ein Genuß, den nach jahrelanger Entbehrung ausländische Liebe erst wieder möglich gemacht hat — wurden zwei eben eingetroffene „Brüder von der Landstraße“ gemeldet, die aus der Kriegsgefangenschaft entlassen auf ihrer Wanderung in die Heimat ganz abgerissen angekommen waren und um Hilfe baten. Es waren zwei stramme Männer, die schließlich noch als Arbeiter im Martins-Stift angestellt werden konnten.

Zu, hier klopfen Hilfesuchende nicht vergebens an. Schon mein kurzer Besuch von kaum 24 Stunden machte auf mich einen bleibenden Eindruck größter Einfachheit und Hilfsbereitschaft, beide die Frucht evangelischen Glaubenslebens in dieser stöckrömischen Gegend. Daß heute Gallneufkirchen auch in geistlichem Sinn eine Stadt auf einem Berge ist, die ihr Licht weithin durch ganz Oesterreich leuchten läßt, verdankt sie nicht Gott dem katholischen Priester Martin Boos, der mit solchem Eifer das Wort Gottes predigte, daß er im Jahre 1816 dem jahrelangen Druck seiner Feinde weichen und nach seinem Vaterlande Bayern zurückkehren mußte. Fünf Jahre später, also genau vor hundert Jahren, meldeten sich die ersten Personen zum Eintritt in die evangelische Kirche; aus dem nahegelegenen Weikersdorf kamen bald mehrere Bauernfamilien hinzu. Erst fünfzig Jahre später gelang es ihnen, in Pastor Dr. Ludwig Schwarz ihren ersten Pfarrer zu gewinnen der etwa vier Jahrzehnte mit seiner gleichgesinnten Gattin die beiden Gemeinden bediente. Er ist für ganz Oesterreich zum Segen geworden, besonders durch die ausgedehnte Liebestätigkeit, die er gleich nach seinem Amtsantritt entfaltete. Aus sehr bescheidenen Anfängen ist unter der Leitung des erst vor wenigen Monaten heimgegangenen Oberlehrers Vater Bollinger ein großes Wai-

Jenhaus geworden, dem jetzt dessen tüchtiger und treuer Sohn vorsteht. Die weibliche Diakonie führte Senior Schwarz im Jahre 1877 ein mit zwei in Stuttgart ausgebildeten Oberösterreicherinnen, von denen eine, Schw. Elisabeth Lehner, die erste Oberin wurde, unter deren glaubensmutigen wie mütterlichen Leitung das Werk ein fröhliches und bewundernswürdiges Wachstum erhielt. Ich schätze mich glücklich, daß ich diese schlichte und einst so tüchtige Magd Gottes noch kennen lernte, freilich gelähmt auf ihrem Tragsstuhl liegend. Ihre Nachfolgerin im Amte ist Schw. Elisabeth von Dinklage, eine Hannoveranerin, die mit Verständnis für die Vergangenheit Umsicht, Güte und Energie verbindet, Eigenschaften besonders nötig in dieser Zeit der „Völksherrschaft“, da selbst in Gallienkirchen ein „Arbeiterat“ das Regiment führt und auch auf diese Anstalten sein argwöhnisches Auge gerichtet hält.

Doch zurück zum Reisebericht, von dem man freilich ohne Verständnis für Land und Leute auch keinen besonderen Gewinn hat. — Gleich nach dem Kaffee fuhr mich der Verwalter, Herr Hug, mit seiner Tochter und einer Familienfreundin nach Weikersdorf. Die Fahrt durch die herrliche Landschaft wie auch die Anstaltsgebäude dürften weniger interessieren als der Eindruck, den die Anstalt auf mich machte. Die größte Einfachheit herrschte in dem in seiner Erscheinung stattlichen Waisenhaus, selbstverständlich auch Ordnung und Sauberkeit; doch überall begegnete uns auch Armut, die Not, so fühlbar in der Kleidung der Kinder wie in der Einrichtung des Hauses. Daß die Kinder alle barfuß liefen bei diesem herrlichen Wetter, fand ich selbstverständlich, doch als ich das Schuhzeug sah, das für den Winter hübsch aufbewahrt war, vielmehr aus Mangel an Leder vergeblich auf Verbesserung in der Stube des Anstaltschusters wartete, entfiel mir der Mut. „Der Mann muß wahrlich ein Meister sein, der damit noch etwas anfangen kann,“ entfuhr mir fast unwillkürlich. Die Werktagskleidung war etwa ebenso, doch sahen die Kinder in ihrer Sonntagskleidung sauber, obgleich ärmlich aus. Wie hat der Krieg doch so tief hineingerissen in das Dasein der Leute, selbst bis in die entferntesten Dörfer! Doch sie haben gelernt, Gott auch für das Wenige zu danken und bei allem Mangel die Sorgen auf Gott zu werfen, der oft wunderbar und stets herrlich führt. Durch das Waisenhaus und die Stallungen führte uns der Hausvater selbst. Am Abendessen nahmen wir ebenfalls Teil und erhielten dasselbe wie die Kinder, eine schmackhafte dicke Bohnensuppe und Kirschenkuchen, gebacken, wenn ich mich recht erinnere, mit amerikanischem Mehl. Na, hier sind Leute, die sich es wert um ihres Glaubens, ihrer Bescheidenheit und ihrer Dankbarkeit willen, daß man ihnen hilft.

Im Mutterhause.

Die Heimfahrt traten wir fast eine Stunde später an als beabsichtigt, was wir um so mehr bedauerten, da mich die Schwestern im Mutterhause erwarteten. Wir trafen sie auf dem sehr hübsch und

praktisch angelegten Dachgarten des erst im Jahre 1909 vollendeten Mutterhauses: bis dahin hatten die Schwestern mit im Pfarrhause gewohnt. Natürlich mußte ich von Amerika erzählen, besonders von unserer Arbeit in Philadelphia, freute mich aber auch noch mancherlei über dortige Diakonie zu erfahren. Wenn es auch ziemlich spät war, als wir von einander schieden, die Zeit war uns doch zu kurz. Am nächsten Morgen, gerade als ich mein Schlafzimmer im Pfarrhause verlassen wollte, überraschte mich der Schwesternchor mit dem Liede: „Getragen auf Adlers Flügeln,“ das mich tief ergriff und mich von neuem zum Danken trieb für Gottes gnädige Bewahrung auf der Reise wie für die wunderbaren Führungen auf meinem Lebenswege. Nochmals möchte ich hiermit den lieben Sängern für diesen Gruß danken!

Nach dem Frühstück führte mich Frau Oberin durch die Anstalten, das Alten- und Siedenheim, die Kinderpflege, das Krankenhaus, die Besserungsanstalt für Mädchen, dann die alte Fabrik, die eben notdürftig eingerichtet war zur Aufnahme schwachsinziger Männer, und natürlich zur evangelischen Kirche. Herr Sug ging dann mit mir ins Martineum, einer außerhalb des Ortes gelegenen Anstalt für schwachsinzige Kinder und Frauen. Welch eine Ansammlung von Elend aller Art ist doch hier entstanden, weil dienende Liebe die helfende Hand ausstreckt im Namen Jesu! Von den vielen Eindrücken, die heute noch so lebhaft mir vor der Seele stehen, erwähne ich nur einen, die „ungefüllte Suppe“, welche die Schwester im Kinderheim erwähnte, als ich fragte, was sie während der schweren Zeit gegessen hätten. „Zum ersten Frühstück“, so erzählte sie, „gab's nur ungefüllte Suppe“. „Was ist denn eine ungefüllte Suppe?“ unterbrach ich. „Nun, das ist eben Suppe, in welcher nichts drin ist. Sie besteht aus Wasser, etwas Zwiebel und Salz. Zum zweiten Frühstück gab's ein Stück Kriegsbrot, trocken natürlich, und das war das Brot für den ganzen Tag. Wir waren natürlich immer so hungrig, daß wir es sofort aufgeessen haben. Zu Mittag gab's Kartoffeln mit etwas Gemüse, freilich ohne Fett und Fleisch; unseren Kaffee (ersah) hatten wir um drei Uhr gewöhnlich ohne einen Löffel dazu, und abends wieder ungefüllte Suppe. Wir haben tatsächlich weniger gegessen, als nach menschlicher Berechnung nötig ist, das Leben zu erhalten; aber Gott hat uns doch durchgeholfen und wir haben auch unsere Arbeit tun können. Es war aber schwer. Jetzt freilich, da die Hilfe aus Amerika und aus der Schweiz eingetroffen ist, geht's bedeutend besser.“ Welch' furchtbare Verantwortung ruht doch auf denen, die auf die Fortsetzung der Hungerblockade bestanden, selbst nach dem Waffenstillstand, aber auch auf allen, die noch ihre Hilfe versagen! Mit welcher Freude dankte auch die Küchenstweste im Hospital, die gerade einen mächtigen Kessel mit amerikanischem Reis für die Kranken kochte. Nicht alle sind so glücklich, damit bedacht zu werden, und die Schwestern sind gewöhnlich die ersten, die sich das kräftige Essen versagen, um es den schwachen Pflegebefohlenen zu geben. So hatten wir auch am Schwesternstisch zu Mittag kein Fleisch.

Als ich zu Tisch kam, herrschte große Freude, denn soeben war die schon verloren geglaubte Sendung von Näh- und Stopfgarn aus unserem Philadelphia Mutterhause angekommen. Längst vor meiner Abreise hatten wir an mehrere Mutterhäuser solche Liebespakete abgesandt und nun war ich Augenzeuge der Freude, die solche jetzt schier unerschwinglichen Schätze in dieser großen Not brachte.

Bald nach dem Essen mußte ich leider schon Abschied nehmen und tat es mit dankbarem Herzen für die Herzlichkeit der genossenen Gastfreundschaft im Pfarrhause und im Mutterhause, aber auch für den inneren Gewinn, den mir die Begegnung mit Gotteskindern brachte, die so anspruchslos und glaubensstark in schwerer Not an anderen Liebe üben. Die Fahrt nach Linz zurück machte ich diesmal mit anderen in der Anstaltsfuhr. Auf dem Bahnhof traf ich eine Schwester von dem neuen Mutterhaus in Graz, das ich leider aus Mangel an Zeit nicht besuchen konnte. Mit dankbarer Freude erzählte sie mir von den Kleidern und dem Kleiderstoff, den sie von uns erhalten hatten. Wir unterhielten uns bis mein Zug um halb sechs vorfuhr, der mich um neun Uhr glücklich nach Wien brachte.

Kinderfütterung in Wien.

Der folgende Tag, Dienstag, den 6. Juli, war wieder voll belegt, besonders durch den Besuch der amerikanischen Kinderfütterung unter der Führung des Lieutenants Burland, der temporär die Leitung der hiesigen Arbeit der „American Relief Administration“ hatte. Er fuhr uns in seinem Dienstauto zunächst zum Palais Belvidere, wo täglich 7500 Kinder gespeist werden. Was man auch sonst von dem Sturz der alten Regierung halten mag, man wird zugeben müssen, daß dieser herrliche Palast nie edleren Zwecken gedient hat. Die sehr geräumige Küche mit den großen Kesseln stand unter der Aufsicht einer evangelischen Wienerin, und war trotz der vielen Arbeit sehr sauber, daß St. B. uns sie schon vor unserer Ankunft lobte. Auf seinen Wunsch servierte uns diese Dame selbst eine Portion Milchreis, Kakao und Weißbrot, alles feinsten Qualität, und so schmackhaft! Die Küchenfrauen werden bezahlt, alle anderen Personen dienen bei der Fütterung als freiwillige Hilfen umsonst. Genaue Kontrolle wird geübt über alle Kinder beim Betreten und Verlassen der großen Speisesäle, wo sich die Kinder mit ihrem mitgebrachten Blechgeschirr auf Bretterbänken an langen Tischen niederlassen, sobald sie ihre Portion erhalten haben. Auf etliche Zünglinge hinweisend, ersuhr ich, daß in Wien auch etwa 10,000 Lehrlinge zur Fütterung zugelassen wurden, natürlich nur wie die Kinder auf ärztliches Zeugnis starker Unterernährung. Von hier fuhren wir in ein Arbeiterviertel, wo in früheren Kriegsbaracken 12,000 Kinder täglich eine solche Mahlzeit erhalten. Die Fütterung geht überraschend schnell von statten, obwohl alles bis auf das letzte Krümchen an Ort und Stelle verzehrt werden muß und beim Ausgang jedes Kind untersucht wird, damit es nichts in seinen Taschen fortnehme;

eine weise Vorsichtsmaßregel zum Schutz der Kinder gegen Erpressungsversuche. Jedes Kind weiß genau, um wie viel Uhr es dort sein muß, so daß es ohne viel Zeitverlust und ohne Ueberfüllung der Räume an die Reihe kommt. So stehen die Betreffenden in langer Reihe vor dem Eingang mit ihrem Blechgeschirr, Teller, Becher und Löffel, und mit ihrer gestempelten Einlasskarte, die für jede Mahlzeit geknipst wird. Die Aufsicht führten hier außer anderen Freiwilligen besonders Lehrer und Lehrerinnen der Volksschule, die aber selbst nichts von der ausgeteilten Speise erhalten, gewiß für sie oft Tantalusqualen; die Speisung ist eben nur für Kinder bestimmt. Wie nötig diese ist, liegt auch in der Antwort, die mir ein Oberlehrer gab, als ich meine Freude darüber äußerte, daß diese schmalwangigen Kinder doch zum Teil so vergnügt drein schauten: „Ja, wenn aber die amerikanische Speisung nicht eingesetzt hätte, wäre heute sicher jedes zweite Kind, das Sie hier sehen, tot!“ Gern hätte ich mich hier noch länger aufgehalten, aber „die Zeit flieht“ besonders auf einer solchen Reise. Zudem wollte unser Führer uns auch noch das große Lagerhaus zeigen, das die Amerikaner im früheren Palast des Prinzen Eugen eingerichtet haben. Schnell durchsausten wir wieder einen großen Teil der Stadt und konnten dann die hochaufgestapelten Säcke und Kisten bewundern, die von Amerika gekommen waren, die Not etwas lindern zu helfen. Hier werden auch die „Dollarpakete“ verpackt und versandt. B ziemlich abgespannt und doch recht dankbar verabschiedeten wir uns von St. Birland vor unserem Hotel und nach einem Zumbiß erledigten wir noch weitere Angelegenheiten und Besuche im Interesse der Sache.

Abschied.

Zum Abendessen mußten Dr. Wolf und ich rechtzeitig zurück sein, da wir mit Dr. Morehead und Pastor Schmieder im Hotel zu speisen verabredet hatten. Da gab es so viel zu fragen und zu erzählen, besonders zwischen letzterem und mir, der sich auf ein Jahr in den Dienst der Anglo-American Relief Mission der Quäker gestellt hat, daß wir beide noch um elf Uhr vor dem Hotel in ernstem Gespräch standen. Da unterbrach uns schüchtern eine schwarz gekleidete und hoch gebildete ältere Dame und bat um Hilfe. Ich war höchst überrascht, stellte mehrere Frage und erfuhr dann eine Leidensgeschichte. typisch für Tausende aus den gebildeten Ständen Wiens — einst gut gestellt, jetzt verwitwet, allein stehend, ohne nähere persönliche Freunde, infolge der Entbehrung und des Alters kaum arbeitsfähig, geschweige denn konkurrenzfähig, alles Wertvolle verkauft und nun dankbar, wenn sie durch etwas Arbeit und gute Worte genügend zu sammenbringt für eine Schlafstelle bei einer Familie und für etwas Nahrung zu bezahlen. Welch' ein Abgrund des Elends hat sich doch seit dem Zusammenbruch hier und in anderen Großstädten aufgetan, nur denen bekannt, die hineingestürzt sind und den Wenigen, die hinabsteigen, die Verzweifeltsten zu ermuntern und zu retten! Natürlich ging diese Frau nicht leer aus. Sie bestätigte nur, was uns

am Nachmittag Herr Pir. Stöckl von Frauen, besonders von Offizierswitwen, erzählte. Das war mein letzter Eindruck in Wien. „Und es war Nacht.“ Doch auf jede Nacht in dieser Zeitlichkeit folgt ein neuer Tag. Gott lasse in Gnaden bald den neuen Tag anbrechen für das arme, ganz in den Staub getretene Volk Oesterreichs und für die Menschen in allen vom Kriege so schwer getroffenen Ländern!

Früh am nächsten Morgen setzten Dr. Wolf und ich unsere Reise fort über Passau nach Nürnberg. Land und Leute fanden wir wie immer interessant. Bei der Zollrevision in Passau hätte es mir schlecht ergehen können. „Haben Sie österreichische Kronen bei sich?“ wurde ich gefragt. „Gewiß.“ „Wie viel?“ „Etwa 6,000,“ sagte ich ganz unbefangen und hielt meine Brieftasche dem Beamten hin. „So? Wo ist Ihr Ausfuhrschein? Wissen Sie nicht, daß Sie nur 1000 Kronen ohne Schein ausführen dürfen?“ „Nein, mir ist nichts davon gesagt worden.“ Ich erklärte den Zweck der Reise und wurde dann gnädigst durchgelassen. Um sechs Uhr abends erreichten wir Nürnberg und quartierten uns ein im „Weißen Hahn“, der uns in Wien nebst dem „Roten Hahn“ empfohlen worden war und den wir nur deshalb wählten, weil wir ja auch sonst nicht zu den „Roten“ gehören.

Doch hiermit breche ich den eingehenden Reisebericht ab und werde meine Beobachtungen auf dem fast allen Lesern so bekannten deutschen Boden mehr zusammen fassen; immerhin darf ich hoffen, daß die L. Leser auch manches noch weiter auf meiner Reise Erlebte lesenswert finden werden.

Zur Anstaltschronik.

Am Mittwochabend der Karwoche konnten wir zwei neue Probeschwestern einkleiden, Schw. Maud Behrman aus Brooklyn, N. Y., und Schw. Josephine Sknefski aus Midgeway, Pa. Zur schlichten, doch so bedeutungsvollen Feier war außer Verwandten der beiden auch Herr Pastor S. C. Kline, Schw. Mauds Pastor, aus Brooklyn gekommen, der nach dem Akt der Aufnahme eine kurze Ansprache hielt, in der er aufs wärmste für die Diakonie eintrat. Würde doch bald die Kirche erwachen zum Bewußtsein ihrer hohen Aufgabe in dieser aus tausend Wunden blutenden und an der Seele kranken Zeit, so würden wir bald wenigstens zwanzig statt zwei in unsere Schwesternschar einweihen dürfen. „Der Herr bedarf ihrer.“ Er wolle auch diese beiden Schwestern recht thätig machen zum Dienst und für viele zum Segen setzen!

Seit dem 1. März weist Schw. Marie Berntsen in der Dungenheilanstalt des luth. Mutterhauses in Brush, Colorado, wo sie voraussichtlich längere Zeit bleiben muß, jedoch mit der besten Aussicht auf völlige Genesung. — Auch Schw. Johanna Hertel erholt

sich langsam von langwierigem Leiden und wird möglichst bald nach der Eröffnung unserer Villa Lankenau dorthin an die See gehen. Schw. Anna Crefman, die ihrem schweren Posten im hiesigen Waisenhaus mit großer Treue und Thätigkeit vorstand, mußte leider am 6. April sich einer ärztlichen Untersuchung unterziehen, die einen leichten Lungen Schaden feststellte, der wahrscheinlich auf die Wirkung bei dem schon berichteten Brande des Waisenhauses eingeatmeten Rauchs zurückzuführen ist. Jedenfalls ist sie zur Erholung bei ihren Eltern in Montown, Pa. Einstweilen ist es uns leider nicht möglich, ihren Posten mit einer anderen Schwester zu besetzen. Gott gebe diesen Schwestern Gnade zur baldigen völligen Genesung und zum reichen inneren Gewinn aus dieser Leidenszeit!

Vater Lankenaus Geburtstag feierten wir am 16. März mit einem Gottesdienste um halb vier Uhr, bei welchem der Anstalts-Pastor die Ansprache hielt. Da sie solch persönliches Gepräge trägt und Gottes deutliche Führungen in seinem Leben, die ihn in solch hervorragenden Dienst Gottes stellten, nachweist, wünschten manche, die Ansprache im Druck zu haben. Natürlich fehlte das Festessen nicht in der Schule und im Altenheim zu Mittag und für die Herrn des Verwaltungsrates und einige Gäste mit den Schwestern am Abend. Um acht Uhr kam man zum geselligen Abend zusammen, da in zwangloser Reihenfolge verschiedene zur Unterhaltung beitragen.

Luthers Selbsttat zu Worms gedachten wir im deutschen Hauptgottesdienst am Sonntag, den 17. April, und in der englischen Vesper am folgenden Abend, so daß auch unsere Anstaltsgemeinde an dieser vierten Jahrhundertfeier der Kirche Anteil hatte. Dankbarkeit gehört zur Treue.

Berichtigung. Herr Pfarrer Bach, Vorsteher des Strahburger Diakonissenhauses, ersucht um Berichtigung der Angabe im Reisebericht des Januarheftes: „Sechzig Gemeinde waren Ende Juni vakant, weil vierzig Pastoren entweder freiwillig oder gezwungen El-
faß verlassen hatten. Hab und Gut mußten sie zurücklassen. Unter diesen befand sich auch der Leiter des Mutterhauses, Pfr. Döhmman . . .“ Alle Leser werden sich freuen zu erfahren, daß Pfr. Döhmman und auch viele andere, wie Pfr. Bach schreibt, ihre Sachen mitnehmen durften. Sinegen weiß ich aus dem Munde vertriebener Elsäßer und Augenzeugen, die ich in Deutschland traf, daß leider nicht alle vertriebene oder ausgewanderte Familien so glücklich waren. Uebrigens bin ich mir, auf Grund von Berichten, die Europäer über Beobachtungen und Zustände in Amerika veröffentlicht haben, der Gefahr stets bewußt, ahnungslos etwas zu schreiben, das den Tatsachen durchaus widerspricht, und je nach dem ärgert oder amüsiert. Wie jeder ehrenhafte Reisender versuche ich mein Neuestes, dieser Gefahr zu entgehn. Sollte ich jedoch in irgend einem wichtigen Stück mich irren, so wäre ich für freundliche Aufklärung dankbar.

PRAYER FOR THE FEMALE DIACONATE.

DEACONESS' LITANY.

To be said by Pastor and Congregation responsively.

Lord, have mercy upon us.

Lord have mercy upon us.

Christ, have mercy upon us.

Christ, have mercy upon us.

Lord, have mercy upon us.

Lord have mercy upon us.

O God, the Father in heaven;

Have mercy upon us.

O God the Son, Redeemer of the world;

Have mercy upon us.

O God, the Holy Ghost;

Have mercy upon us.

Be gracious unto us.

Spare us, good Lord.

Be gracious unto us.

Help us, good Lord.

From lightly esteeming the holy calling of Thy servants, the Deaconesses, and the gift of ministering love and mercy;

Good Lord, deliver us.

From exalting above measure these Thy servants and their ministry of mercy;

Good Lord, deliver us.

From indifference to our holy calling; from self-seeking in the business Thou hast given us to do; from insincerity and falsehood;

Good Lord, deliver us.

By Thy Ministry in the world; by Thy washing of the disciples' feet; by Thine Agony and Bloody Sweat; by Thy Cross and Passion; by Thy glorious Resurrection and Ascension;

Help us, good Lord.

We poor sinners do beseech Thee;

To hear us, O Lord God.

To rule and govern Thy holy Christian Church; to restore to her in their fullness Thy gifts of administration and power; to preserve all Deacons and Deaconesses in the true knowledge and understanding of Thy Word, and in holiness of life;

We beseech Thee to hear us, good Lord.

To accompany Thy Word with Thy Spirit and grace; to bring those who have not believed Thy Word to a saving knowledge of Thee and of Thy Word, thru the daily walk and conversation of Thy servants; to put an end to all schisms and causes of offence; to raise up them that fall, and to strengthen such as do stand; to comfort and help the weak-hearted, and the distressed; to send faithful laborers into Thy harvest;

We beseech Thee to hear us, good Lord.

To consecrate all Deaconess Homes as the abode of living faith and love unfeigned; to guide and protect our Motherhouse with all its branches; and to bless and keep the congregation within its walls; to govern by Thy Holy Spirit its Board of Directors, its President and all Officers of this Institution; to grant that our Sisters may be pure in heart, poor in spirit, fervent in love; and to bestow upon them continually strength of body, and a steadfast purpose.

We beseech Thee to hear us, good Lord.

To endow with kindliness and wisdom those who have oversight; to give to those who are subject to them a spirit of willing obedience; and to guide all who labor here, all man-servants and maid-servants, by the rule and admonition of Thy Spirit;

We beseech Thee to hear us, good Lord.

Grant to our Sisters in this Motherhouse and in all places, that they may be known as those who serve Thee rather than man; set them as a blessing to all who need their help; accept their services in ministering to the sick, the aged and the poor; in the training of children; in comforting the weak and sorrowful; in the care of widows and orphans; in the rescue of those who are in peril, or have gone astray; and in the consolation of the dying;

We beseech Thee to hear us, good Lord.

Open the eyes of all who oppose this holy work, win them to Thy cause, and richly reward all our benefactors;

We beseech Thee to hear us, good Lord.

We commend to Thy care also, the daily needs of our Motherhouse; help us to be faithful in that which is least; to practice a wise economy, and to remember that godliness with contentment is great gain;

We beseech Thee to hear us, good Lord.

O Lord Jesus Christ, Son of God;

We beseech Thee to hear us.

O Lamb of God that takest away the sin of the world;

Have mercy upon us.
O Lamb of God that takest away the sin of the world;
Receive our prayer.
O Lamb of God that takest away the sin of the world;
Grant us Thy peace. Amen.

ITEMS OF INTEREST.

One of the most important events of the past three months was the investment of Miss Maud Behrman of the Church of the Reformation, Brooklyn, N. Y., and Miss Josephine Oknefski of the First Lutheran Church in Ridgeway, Pa., on Wednesday evening of Holy Week, March 31. The simple yet impressive service was conducted in the room adjoining the chapel to mark the entrance of these young women into the Sisterhood of Probationers, the consecration of Deaconesses, the formally acknowledged servants of the Church, takes place in the Chapel. After the Pastor had delivered the address and had admitted these Candidates to the Sisterhood, the Rev. H. C. Kline, of Brooklyn, responded to the request of the Pastor with a deeply felt and inspiring address, applying several thoughts of Isaiah 53 to the diaconate and expressing his conviction that pastors and people would more loyally support the diaconate would they know more about it. Pastor Kline had come officially to represent his congregation from which Sister Maud had come to us in January 1920 and besides Mrs. Kline had brought with him the mother and an aunt of Sister Maud. A sister of Sister Josephine had come for this service from Ridgeway and remained at the Motherhouse for a week. Miss Mary Schuelz of Warren, Pa., who entered the class as a special student, expects to return to her home at the close of the course, which continues to the end of April. We are sorry that circumstances make it impossible for her to enter the deaconess work, but are glad to have had her with us and to know that she will make her influence felt in the interest of this great cause of the Church.

At Easter tide branches of our magnolias in perfect bloom took most acceptably the place of expensive Easter lilies as altar decorations. They were used profusely and with fine effect.

Mr. Lankenau's birthday was observed in the usual manner, but on March 16th instead of the 18th, as the latter date would have been quite inconvenient for many. The address, delivered by the pastor of the Motherhouse, is to be published in the next issue by request.

The Alumnae of our Lankenau School for Girls are certainly very loyal to their Alma Mater. On February 9th they held a "coffee" at school, the proceeds of which went toward the expense they incurred by furnishing the school kitchen with a steam roaster and another copper steam kettle. A similar affair on April 13th also brought many of the friends of the school together. We appreciate both, the spirit and the service of this organization.

An addition to our School Cottage at Cape May Point is at present in the course on construction and already under roof. It will provide a new large dining room and another dormitory, so that we may be able to accomodate about 30 girls. The cottage will evidently be taxed to its fullest capacity, judging by the number of pupils already enrolled for the summer.

The auditorium of the Lankenau School, seating 400 people, was hardly large enough to accomodate the friends that gathered there on the afternoon of April 20th for the Graduation Exercises of this year's Senior class of the Lankenau Hospital. Dr. Arthur M. Newlin of the Pennsylvania Hospital delivered the address to the 26 graduates and Mr. Horace E. Smith, the President of the Hospital Board, awarded the diplomas and pins. This class had the happy thought of publishing a Class-Book, profusely illustrated, superbly bound, and of excellent spirit and content. It is dedicated to Sister Marie Koeneke, the Superintendent of Nurses.

The Lankenau School Cottage at Cape May Point, N. J., was too crowded to be comfortable with 20 girls last summer. Nearly all of these and many more desire to spend next summer at the shore. The Board has yielded to the plea for more space and a committee has been instructed to submit plans for a new wing with a large dining room and additional bed rooms. We hope it will be possible to complete this work before the opening of the season.

Sister Iona Bonner was called to the death-bed of her father in Alliance, Ohio, reaching home the day before he passed away. She returned to the Motherhouse on April 16th and expects soon to resume her charge of the children at „River Crest", where Sister Marguerite Leutenegger has been substituting for her. Our sympathy and prayers are with the bereaved family.

.

These Receipts should have appeared in the Jan. issue.

Frau H. Wendt.

— 1919 —

— 1920 —

Frau L. Heiss — Frau Erb — Frau Abberger — Frau Yetter — Frau Ullman
— Frau Feldmeier — Frau Goldberg — Frau Carl Ley — Frau Pastor Isenschmidt
— Frau B. Kleitz — Frau Eisenmenger — Frau Delsuc — Frau Herman — Frau
C. W. Sutton — Frl. V. Steiger — Frau L. Kinzinger — Frau Forrer — Frau
Pfeizenmeier — Frau H. Rininsland — Frau Fr. Utz — Herr C. Cluss — Frau H.
bach — Prof. G. J. Zeilinger — Frl. Endlich — Frau R. Young — Frau Justus
Rinald — Schw. M. Opes — Frau H. Esdar — Frau G. Strunk — Frau K. Harten-
Hornkohl — Frau H. Vater — Frl. Mueser — Frau M. Dukek — Frau Belz — Frl.
M. Butz — Frau Maisch — Frau J. M. Schmidt — Frl. M. Fischer — H. Witzel
— Pastor F. R. Hoffmann — Schw. Lina Wuestner — Frau Pastor E. Pfatteicher —
F. Uschkarat — Frau A. Preuss — Pastor F. Flothmeier — Frl. E. Schwab — Frau
W. Rechenberg — Frau H. Legare — Frau Pfarrer Schwarz — Frau Pfarrer W.
Bellon — Frl. A. Truter — N. Rothenbach — Frau P. J. Henning — Pastor A.
Keller — Frau K. Pahl — Pastor Geo. v. Bosse — Frl. D. Presser — Frau Wahl.

— 1921 —

Frau A. Behrmann — Pastor W. Hertel — Frl. A. Stavenhagen — E. R.
Teubner — H. Lehmann — Frau O. Hensch — Frau L. Geiger — Frau F. Albrecht
— Frau W. Petri — Pastor W. F. Herrmann — Frau R. Oppermann — Frau Amos
Bachmann — O. S. Wilt — Frau Loesch — C. Sulzberger — Frau Wm. Oknefski —
Frl. Louise Mellies — Frau P. Gampe.

— 1922 —

Frau L. Fuhrmann — Pastor A. A. Linsz — Frau E. Yochem — Pastor J. E.
Entz — H. Borgstede — Pastor E. Bockelmann — Frau O. Phillips — Frl. M.
Rothenhäuser.

— 1923 —

Frau A. Becker — Frau Pastor F. J. Becker — Frau F. R. Frey — Frau
A. G. Gavinske — Frau M. Wente — Frau J. Wickel — F. Stoertz — Frau J.
Schmidt — Pastor J. F. Holstein.

— 1924 —

Frl. L. Barron — Pastor Weigand — Frau Pastor E. Pfatteicher — Frl. D.
Sowa.

; — 1925 —

Pastor P. Schmieder — J. Offermann.

— 1926 —

Frau P. Glasow — Frau C. Koch.

— 1927 —

Pastor A. H. Roeder.

Diese Quittungen alle, hätten in der Januar Nummer erscheinen sollen.

Zahlungen nach dem 15. Januar eingegangen:

— 1921 —

Frau F. Fessler — Frl. E. Gerndt — Frau Lena Moeller — Frau E. Scholz —
Frau L. Heiss — Frau F. Krapf — Frau Abberger — Frau Yetter — Frau Ullman
— Frau Feldmeier — Frau Goldberg — Frau Carl Ley — Frau Pastor Isenschmidt
— Frau B. Kleitz — Frau Eisenmenger — Frau Delsuc — Frau Herman — Frau
C. W. Sutton — Frl. V. Steiger — W. A. Fundinger — Schw. Marie Oehler —
Schw. Bena Fuchs — Frl. Hilda Crusius — Frl. M. Kunzmann — J. Hamann —
Schw. L. Wuestner — Frau M. Inzelmann — Frau Ch. Pabst — Pastor W. Arndt —
Frau W. Pollick — Frau R. Corkhill — Frl. K. Wendling — F. L. Hoffmann —
Pastor H. Reumann — Pastor E. T. Butz — Frl. A. Hering — Ferd. Klein — Schw.
Sophie Flad — Frl. A. Weltz — Frau Marie Laesser — Frau Marie Peters — Schw.
M. Opes — Frau K. Hartenbach — Frau H. Esdar — Frau G. Strunk — Pastor H.
von Bosse — J. J. Heischmann, D. D. — Frl. I. Hutzel — Frl. Kate Baur — Frau
G. Hausen — Pastor H. von Bosse — Frau J. M. Schmidt.

— 1922 —

Dr. Marie Bauer — Frl. E. T. Mann — Frl. A. E. Braun — Frl. M. Dizinger
— Pastor M. W. Gaudian — Frau H. Rumpff — Frau C. F. Rumpff — Frau L. F.
Reidel.

— 1923 —

Pastor J. C. Kramer — Frl. A. Justi — Pastor F. E. Reissig.

— 1924 —

Pastor Holm.

— 1926 —

Chr. Ubrich — Frau M. L. Dulnig.

— 1927 —

Pastor Chr. Kramer.

Der Diakonissen-Freund

Vierteljahresschrift des Diakonissenhauses in Philadelphia.

32. Jahrgang.

Juli 1921.

No. 3

Daran haben wir erkannt die Liebe, daß Er Sein Leben für uns gelassen hat; und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen.

1. Joh. 3, 16.



ehet Liebe! Liebt sie ohne Auswahl, ohne Berechnung, ohne Zögern. Gebt sie reichlich den Armen; das ist ein Leichtes. Schenkt sie den Reichen; die haben sie oft am nötigsten. Gebt sie vor allen euresgleichen, was oft gar nicht leicht ist. Wir tun wohl am wenigsten für die, mit welchen wir zu leben haben. Es ist ein Unterschied zwischen zu gefallen suchen und zu Gefallen leben. Liebt andern zu Gefallen, verläßt keine Gelegenheit, anderen zu Gefallen zu leben. Solche Dienstwilligkeit ist der Liebe unbewußter Schmuck.

(Drummond.)

Reisebericht von Pastor Bachmann.

(Fortsetzung.)

Am Mittwochabend, dem 7. Juli, waren Dr. Wolf und ich also glücklich von Wien in Nürnberg angekommen und im „Weißen Hahn“ eingekehrt. Von da an bis zum 17. August blieb ich auf deutschem Boden und gedenke heute, nach Jahresfrist, des ganzen Aufenthalts mit Dank gegen Gott, der mich so freundlich geführt hat, und mit unvermindertem Dank gegen alle die lieben Menschen, die mich so herzlich aufgenommen haben. Hiermit drücke ich noch einmal allen im Geiste die Hand und darf sie versichern, daß trotz Raum und Zeit die Gemeinschaft im Geist treu fortbestehen wird. Auf Einzelheiten kann ich nicht eingehen, denn äußere Gründe zwingen mich auch zu meinem eignen aufrichtigen Bedauern, mich kurz zu fassen. Wer berichtet, durchlebt alles von neuem. Das war mir beim Schreiben selbst ein Genuß; doch hoffe ich auch, bei meiner summarischen Darstellung noch mancherlei zu finden, was für den freundlichen Leser von Interesse ist. Land und Leute zu beschreiben, muß ich mir freilich versagen, so verlockend auch z. B. gerade „Alt-Nürnberg“ ist, das ich mit Dr. Wolf zum Teil unter der kundigen Führung der Schw. Selma Hafner besuchte, die letztes Jahr die dortige Töchterschule mit über 700 Schülerinnen leitete und seither als Oberin nach Neuendettelsau gekommen ist. Nenne ich nur die Namen der Städte, die ich besuchte, so wird es einleuchten, daß auch die Erwähnung der Schönsten und Wichtigsten zu weit führen würde, denn von Nürnberg gings nach Erlangen, Neuendettelsau, Leipzig, Dresden, Halle, Wittenberg, Berlin, Hamburg, Kropff, Breßlau, Flensburg, Schles-

wig, Rothenburg, Witten, Barmen, Bielefeld, Berlin (zum 2. Mal), Kassel, Frankfurt Kaiserswerth und Köln, von wo aus ich am 17. August über Antwerpen die Heimreise antrat. Ungebunden an Ort und Zeitfolge möchte ich Verschiedenes erwähnen, das etwa ein willkommenes Streiflicht auf die Verhältnisse im alten Vaterlande wirft.

Da ist zunächst die **Ernährungsnot**. Selbstverständlich werden die Leser nicht erwarten, daß ich sie in die Schüsseln gucken lasse der lieben Freunde, deren Herz so warm und voll mir entgegen schlug, während ihre Vorratskammern leer waren. Also ich nenne keine Namen, wenn ich Beispiele erzähle. In der Großstadt einer Gegend, die noch zu den bestversorgten gehört, saß ich am Sonntagmittag mit einem Freunde an einem öffentlichen Tisch, als ein armseelig gekleideter alter Mann mir Ansichtskarten anbietet. „Nein, danke, ich bin versorgt,“ antworte ich. Mit einem sehnsüchtigen Blick auf die noch halb gefüllte Schüssel gibt er dem Worte eine andere Wendung und spricht mit eigentümlicher Betonung: „Ja, mein Herr, ich sehe S i e sind versorgt.“ Sofort forderte ich ihn freundlich auf, sich hinzusetzen und mitzuessen, doch er lehnt ab: „Ich darf nicht.“ „Nun, so nehmen Sie das Fleisch u. s. w. mit in Papier“, ermunterte ich ihn. Ich werde nie vergessen, mit welchem Dank, aber auch mit welcher Bitterkeit der arme Mensch zugriff und diese Reste in eine Zeitung wickelte und davon eilte. — In einem Mutterhause, wo ich sehr herzlich aufgenommen wurde, bestand das Abendessen aus Heidelbeeren und darin aufgeweichtem Kriegsbrot. Milch und Butter gab es natürlich nicht. — In einer anderen Anstalt zählten Dr. Wolf und ich zu den Ehrengästen. Ich war überrascht über das reichliche Mittagessen: Suppe, Fleisch, Kartoffeln, Gemüse und Pudding. Als ich nach Tisch mit den Damen allein stand und ihnen das sagte, antworteten sie: „Ja, wir erhielten Fleisch, als wir erklärten, wir hätten Amerikaner zu Tisch.“ „Nun, dann freue ich mich, daß auch Sie durch uns heute Fleisch gehabt haben,“ erwiderte ich. „O nein,“ entgegneten sie, „w i r hatten nur Kartoffeln und Salat.“ Nur wir Männer waren bei Tisch gewesen. Ich gestehe, daß diese Auskunft mir lange nachging. Ohne alle Absicht, aus reiner Herzensgüte, war ich irre geführt worden. Kein Wunder, daß Fremde, die kaum die deutsche Sprache verstehen und noch weniger das Vertrauen besitzen, wenig oder gar nichts merken von der Not, die am Lebensmark des deutschen Volkes zehrt. Nicht wie andere macht es mit seiner Not Reklame, sondern stolz und stumm verbirgt es möglichst sein Leiden. Gott sei Dank, daß die Lage seither etwas günstiger geworden ist; auch daß Gott so viele Herzen in unserem Lande der Hilfe gerührt hat, der großen Not zu steuern. So standen u. a. zum 1. Juli letzten Jahres etwa 700,000 Kinder auf der Speisungsliste der „Amerikanischen Freunde“ (Quäker), die namentlich durch die Hoover'sche Hilfsaktion, aber auch von Deutschamerikanern unterstützt wurden; heute, zum 1. Juli 1921, ist die Zahl der Kinder, die täglich eine sog. Zusatzmahlzeit erhalten, auf mehr als eine Million gestiegen. Diese Hilfe vom Ausland muß wenigstens noch bis zur Ernte im nächsten Jahre fortgesetzt werden.

Hand in Hand damit geht die **Bekleidungsnot**. Steht es neuesten Berichten zufolge gegenwärtig ein wenig besser mit der Nahrung als voriges Jahr, so ist dagegen die Kleidungsnot noch gestiegen. Ich sah keine zerlumpten Menschen auf der Straße, merkte jedoch hier und da, daß Arbeiter offenbar kein Hemd anhatten. Viele Kinder auch des Mittelstandes in größeren Städten liefen barfuß, wohl um das wenige Schuhzeug zu schonen; selbst jüngere Gymnasiasten darunter. An einem Ort begrüßte mich ein älterer Pastor barfuß, um damit anderen ein gutes Beispiel der nötigen Sparsamkeit zu geben, und zugleich den Beweis zu liefern, daß der Mensch nötigenfalls im Sommer auch ohne Schuhe fertig werden kann. Dazu gehört Mut. Als ich eines Tags mit einem der bekanntesten Pastoren Deutschlands ausging, und bemerkte, daß sein Anzug noch nicht so schlecht erscheine, sagte er lächelnd: „Ja, der ist gemendet!“ und auf die Schuhe kommend, fuhr er fort: „Die besohle ich jetzt selbst für mich und meine Familie. Ich habe nicht die Mittel, sie vom Schuster machen zu lassen.“ Selbstverständlich erfuhr ich nur selten solche Einzelheiten. Die deutsche Hausfrau versteht es meisterhaft, durchgetragene Stellen fast unsichtbar zu stopfen oder zu flicken, wenn sie nur — Garn dazu hat. Auch das hat vielen geholfen. Der Preis einer Spule Zwirn, wie sie bei uns früher 5 Cents kostete, war im vorigen Winter auf 30—35 Mark gestiegen; oder in anderen Worten: ein Tagelöhner, der glücklich genug war, Arbeit zu haben, mußte 5 bis 6 Stunden arbeiten, um eine Spule Zwirn kaufen zu können! Kein Wunder, daß Zwirn und Stopfgarn mit zu den begehrtesten Liebesgaben gehören! Wer unter unsern Lesern irgend kann, sende daher Kleidung und Nähgarn hinüber. Wer solche Gaben Anstalten zuwenden will, dem wollen wir gerne dabei behilflich sein. Man wird es hier verstehen, daß manche Familie, die früher geradezu sorglos gelebt, ein Stück seines Möbel nach dem andern verkauft hat, nur um das arme Leben zu fristen, und jetzt in fast leeren Räumen lebt. Noch habe ich nichts erzählt von den wirklich Armen. Schier unglaubliche Zustände findet man dort; doch selbst gesehen habe ich sie nicht.

Dazu kommt nun noch die **Wohnungs- und Feuerungsnot**. Es wird wenige Familien drüben geben, die im Winter nicht frieren müssen aus Mangel an Brennmaterial. In Großstädten, wo die Leute mit Gas kochen, wird nicht einmal die Küche wirklich warm, denn die Behörden beschränken den Gasverbrauch auf etwa zwei Stunden dreimal täglich. Dabei sind natürlich auch die Kehlen so knapp, daß Wohnräume auch von sonst vornehmen Familien vielleicht nur am Sonntag geheizt werden konnten. Heißes Badewasser ist ein verbotener Luxus. Was das für Kinder, alte Leute und Kranke bedeutet, kann sich in allen Einzelheiten kaum vorstellen, wer es nicht mit durchlebt hat. Und dabei sind alle Häuser dicht besetzt. Ueberall herrscht große Wohnungsnot. Der Leiter der „Gemeinnützigen Aktiengesellschaft für Angestellten-Heimstätten“, die Ende März 1920 über 20 Tochtergesellschaften hatte in ebenso vielen größeren Städten

Deutschlands und, von der Regierung unterstützt, überall in größerem Maßstabe den Bau von Wohnhäusern übernimmt, teilte mir mit, daß damals in Deutschland wenigstens 500,000 Wohnungen fehlten; davon etwa 50,000 allein in Hamburg, in Berlin nicht gut abschätzbar, jedoch weit über diese Zahl, in allen größeren Städten in ähnlichem Verhältnis. Auf Bahnhöfen sah ich auffällig große Plakate, welche Fremde vor Zuzug warnten. Alle Häuser sind auf ihre Räumlichkeiten untersucht und keiner Familie wird gestattet, mehr zu beanspruchen als sie wirklich bedarf. Die übrigen Räume müssen solchen Familien oder einzelnen Personen zur Verfügung gestellt werden, die das Wohnungsamt dem Hause zuweist. Auch Pfarrhäuser haben solche, nicht selten unangenehme Hausbewohner erhalten. Wer irgend konnte, ist daher der Regierung zuborgekommen und hat Bekannte, Studenten oder Missionarsfamilien in sein Haus aufgenommen. Im besetzten Gebiete hatte ich bei meinem I. Freunde Dr. Schneller in Köln ein schönes Zimmer für mich, weil glücklicherweise der englische Offizier, für den es beschlagnahmt war, gerade die Stadt verlassen hatte. Selbst auf das Land dehnt das Wohnungsamt seine Autorität aus. So waren z. B. auch Gebäude des Kropper Seminars von etlichen zugewiesenen Arbeiterfamilien bewohnt. Und nun bedenke man die geradezu unerträglichen Zustände, die entstehen, wenn feindliche Trupppen weiteres Gebiet besetzen und einer Stadt vielleicht nicht einmal 48 Stunden Frist geben, für so und so viel Tausend Quartier zu schaffen! Von den vornehmsten Häusern nehmen die höheren Offiziere, welche sie wollen, und lassen sie auch noch auf Kosten der Stadt einrichten, wie es ihnen beliebt. Andere Offiziere wählen nach Belieben Zimmer und Möbel für sich und ihren Vurschen bei den besten Familien, so daß nicht selten die Eltern, Kinder und Diensthboten in wenigen oberen Zimmern zusammengedrängt leben und die Hausfrau auch über Haus und Küche und Kochgeschirr nichts mehr zu sagen hat. Diese Einzelheiten erwähne ich nur um unsrer hiesigen Leser willen, die beim Lesen der Zeitungsberichte über weitere Besetzung deutschen Gebiets wohl nur an die politische Bedeutung denken und kaum ahnen, was das für tausende ehrbare deutsche Hausfrauen mit sich bringt. Und doch haben diese sich hineingefunden mit bewundernswürdiger Selbstbeherrschung Krieg ist Krieg! Und für die Rheinlande ist er noch lange nicht vorüber. Gott sei Dank, daß es unter den alliierten Offizieren doch auch noch verständige Männer gibt, die die Lage nicht obendrein, wie andere es tun, unnötig erschweren! Von dem, was sonst noch bei solcher Besetzung „drum und dran“ hängt, will ich lieber schweigen, sonst käme ich zu leicht aufs Gebiet der internationalen Politik, wo nur bei den wenigsten Reden Silber — und auch bei dem „Diakonissenfreund“ Schweigen Gold ist. Er wird keine maßgebende Person beeinflussen.

Zum Schluß für diesmal darf ich doch noch kurz erwähnen, daß ich in mancher Beziehung die Lage in Deutschland nicht so hoffnungslos gefunden habe, als ich erwartete. Wohl war viel Arbeitslosigkeit

und besonders im Verborgenen überaus große Not, die Tausende zur Verzweiflung treibt und die nur ein Wunder Gottes heben kann; wohl hat das ganze deutsche Volk auch einen **sittlichen Zusammenbruch** erlebt, wie ihn kaum jemand für möglich gehalten hätte; wohl schmiß **die „Roten“** noch allerlei Pläne, aber der Kern des deutschen Volkes ist nicht verdorben. Drüben haben die Verbrechen sehr zugenommen, doch nur im Vergleich mit dem früheren Deutschland. Selbst das Deutschland, wie es letzten Sommer war, — heute steht es noch günstiger — hatte kein solches Verbrechertum wie manche andere Kulturländer. Trotz der massenhaften Landesverräter und „vaterlandslosen Gesellen“, die für wenige Mark sich vom Feinde kaufen lassen, wichtige Information preiszugeben; und trotz der geradezu hoffnungslosen Lage, niemals die Feinde wirklich zufrieden zu stellen und allen ihren Forderungen zu genügen, lebt doch noch der Wille zur Arbeit in den breiten Volksschichten, der Wille, dem eignen Volk mit den besten Gaben zu dienen, wie ihn z. B. die studierende Jugend beweist, trotzdem Hunderte von ihnen jetzt sich kaum einmal die Woche satt essen können und sich an tägliches Hungern gewöhnt haben. Als ich letzten Sommer drüben war, sagte mir fast jeder, mit dem ich sprach — tatsächlich kann ich mich an keine Ausnahme entsinnen, abgesehen von einem bayerischen Bauern: „Der Bolschewismus kommt. Wir müssen hindurch; ohne eigne Erfahrung damit wird unser Volk nicht wieder gefunden, denn der bolschewistische Gedanke hat zu viele erfasst.“ Damals drangen die Russen gerade siegreich vor bis an die deutsche Grenze. Jedoch der Aufstand der „Roten“ letzte Ostern konnte trotz der ortsweisen Schrecklichkeit, dennoch verhältnismäßig so rasch niedergeschlagen werden, nur weil die breiten Massen des Volkes und besonders die Arbeiter doch allmählig zu besserer Einsicht kommen, also doch gefunden, ohne daß das ganze Volk erst hindurch muß.

Ähnlich steht es auf dem religiösen Gebiet. Wahr ist, es ist in Deutschland ein erschreckender Abfall von Gott vorhanden. Dem gegenüber regen sich aber auch überall die Kräfte eines Lebens in Gott, in Christo. Das durfte ich so recht merken, als ich den mir gestellten kirchlichen Aufgaben nachging. Doch darüber das nächste Mal!

Zur Anstaltschronik.

Unsere Krankenliste war in den letzten Monaten größer als sonst, doch geht es allen durch Gottes Gnade besser, abgesehen von Schw. Emilie Schwarz, deren stark zugenommene Altersschwäche Pflege bei Tag und Nacht nötig macht und uns nur beten läßt um ein seliges Ende. — Frau Oberin, deren Zustand eine Zeitlang fast hoffnungslos schien, hat sich mit Gottes Hilfe wunderbar erholt und hofft, im September ihre Amtspflichten wieder übernehmen zu können, unterstützt von Schw. Rosa Dittrich, die sie zur Zeit vertritt. Sie weiß seit dem 20. Juni in der Villa Rankenau, woselbst die Seelust sie wunderbar kräftigt. Gott wolle sie uns noch lange auf ihrem so

wichtigen Posten erhalten! — Schw. Marianna Kreger, die sich namentlich unserer Sendungen von Liebesgaben nach drüben angenommen hat, mußte sich leider am 28. Mai einer zweiten, sehr schweren Operation für Gallensteine unterwerfen. Sie, wie auch Frau Oberin, ist eine der sieben Schwestern, die im Juni 1884 von Iserlohn kamen und damit die Diakonie hierher verpflanzten, und steht daher ebenfalls in hohem Alter, da man sich nur langsam erholt. Dennoch konnte auch sie am 7. Juli die Reise zur Villa Rankenau unternehmen. Mit guter Zuversicht sehen wir ihrer Genesung entgegen und freuen uns der Aussicht, daß sie später wieder an dem Werk der Liebe mithelfen werde. — Schw. Johanna Hertel, die am 20. April aus dem Hospital entlassen wurde, begab sich sogleich an die See und kehrte bedeutend gekräftigt am 24. Juni in die Schule zurück als Gehilfin im Bureau. — Am 8. Mai mußte Schw. Katie Maunz ins Hospital gebracht werden, doch konnte auch sie nach vier Wochen an die See, wo sie sich wieder gut erholt hat. — Schw. Zona Bonner und Schw. Emma Tobias mußten sich leichteren Operationen unterziehen; beide sind wieder hergestellt. Auch von unseren in der Ferne auf längere Erholung weilenden drei Schwestern haben wir günstige Nachrichten. So sind wir denn Gott viel Dank schuldig für gnädige Durchhilfe und Erhaltung unserer Schwestern.

Zum Werben für die Diakonie bot sich dem Pastor Gelegenheit außer den anderwärts erwähnten Versammlungen bei der Tagung der Synode von Mittel-Canada in der Landeshauptstadt Ottawa am 7. Juni. Sofort wurde er auch gebeten teilzunehmen an der in Waterloo in der letzten Juli-Woche stattfindenden Sommerschule und etliche Vorträge über Innere Mission und Diakonie zu halten. So Gott will, wird er das mit Freuden tun, darf er doch auf offene Herzen rechnen. — Von Ottawa gings am folgenden Morgen über Montreal direkt südwärts am berühmten Champlain-See und Hudson-Fluß entlang nach New York, Philadelphia und Reading, wo er nach 28stündiger Reise noch rechtzeitig ankam, um sich an wichtigen Verhandlungen des Ministeriums von Pennsylvanien zu beteiligen. Am folgenden Tage suchte er besonders für die Gemeinde-Diakonie Interesse zu wecken und Jungfrauen zu werben.

Am 21. Juni vertrat er die Diakonie auf der Pittsburgh Synode, die sich in Johnstown versammelte, und am folgenden Morgen folgte er Dr. Gay, der zum erstenmal vor dem New Yorker Ministerium die Sache vertrat und zwar in der Stadt New York.

Auch das 75. Jahresfest der Luth. Gemeinde in Honesdale, Pa., bot eine willkommene Gelegenheit, auf diesen nötigen Dienst der Liebe hinzuweisen. Wohl finden sich immer noch nur sehr wenige Jungfrauen bereit, dem Herrn ihr Leben zu weihen, doch wollen wir unermüdlich mit unserer Säemannsarbeit fortfahren; der Erfolg wird gewiß kommen zu der Stunde, die Er sich vorbehalten hat.

Mrs Diaconissenschülerin trat am 6. Juli Frä. Pauline Kopp von Waterloo, Canada, ein. Sie kommt aus der Gemeinde des Herrn Pastor Bockelmann daselbst, der früher in Berlin in der Inneren Mission stand. Wir heißen sie herzlich willkommen. Gott mache aus ihr eine tüchtige und treue Dienerin!

Frau Gallison, die im Interesse der deutschen Kinderhilfe das Land bereist und eben wieder auf dem Wege nach Deutschland ist, war vom 26. Juni bis 5. Juli willkommener Gast in unserm Mutterhause. Unsere herzlichsten Segenswünsche begleiten sie.

Weil so manch verunglücktes Kind in unsere Behandlung kommt, freut es uns um so mehr, daß am 7. Juli uns ein 2jähriges Mädchen gebracht wurde, über die gerade eine Straßenbahn hinweggefahren war, ohne sie irgendwie zu verletzen. Sie erhob sich zum Erstaunen der erschreckten Augenzeugen, fing an den Schmutz vom Kleide abzuwischen und sagte: „Ich bin eben hingefallen!“ Solch' gnädige Bewahrung weckt Dank gegen Gott.

Am Morgen des 8. Juli starb in unserem Altenheim ganz plötzlich die Witwe Sophie Schwenkner, geb. Paulus. Sie war schon 20 Jahre blind gewesen als sie vor 7 Jahren zu uns kam, and war trotz ihrer 91 Jahre noch sehr rüstig und geistig so rege und klar, als ob sie kaum 70 wäre. Aus ihrer Jugend — sie stammte aus dem Badischen — hatte sie einen reichen Schatz von Bibelsprüchen, Liedern und Gedichten, von denen ihr Geist zehrte und ihr Mund in Wort und Gesang überfloß. Sie war fast immer fröhlich, hat manchen getröstet und beschämt, und verbreitete um sich eine gesunde Heiterkeit. Ihr Gedächtnis bleibt im Segen.

Die Diaconisse Schw. Emma Francis, eine eingeborene West-Indierin, die besonders in Niechowitz ihre Ausbildung erhielt und dann im Dienste des dänischen Frauenvereins als Leiterin dem luth. Mädchen-Waisenhaus auf der Insel St. Croix vorstand und denselben Posten jetzt noch inne hat unter der Missionsbehörde unserer Vereinigten Lutherischen Kirche, weilte Mitte Juli etliche Tage in unserm Mutterhause als lieber Gast und gab am Abend des 13. Juli unseren Schwestern einen recht interessanten Einblick in ihre Arbeit und ihre Nöte. Die Anstaltsarbeit unserer Kirche muß noch sehr erweitert werden, soll dem Kinderelend auf jener Insel auch nur einigermaßen abgeholfen werden.

Die hiesige deutsch evang.-luth. St. Johannis-Gemeinde, in welcher unsere Schw. Christine Rotenbach vor 20 Jahren als Diaconisse eingeführt wurde, haben wir mit Bedauern als Station gekündigt und am 15. Juni aufgegeben, trotz der guten Beziehungen, welche Gemeinde und das Mutterhaus allezeit verbunden haben. Die nächste Umgebung der Kirche ist geradezu überschwemmt mit Juden und Negern, insofge dessen nur wenige deutsche Familien sich noch genügend

nahe befinden, um ihre Kleinen in die Al. Kinderschule zu schicken. Die Schwester schloß diesen letzten Jahrgang mit nur fünf Kindern. In der Nachbarschaft zu missionieren, ist für diese Gemeinde fast aussichtslos. Dieselbe erkennt die Gründe an, doch verliert sie die Schwester ungern. Am 19. Juni predigte der Anstaltspastor daselbst und legte nachher die Gründe vor.

Raum war die Kündigung veröffentlicht, als Herr Pastor J. Mothmeier, früherer Logo-Missionar, jetzt Pastor der hiesigen Labor-Gemeinde, sich bemühte, die Dienste der Schwester zu sichern. Da sich in jenem eben aufbauenden Stadtteil der Schwester ein vielversprechendes Feld eröffnet, gewährte der Verwaltungsrat des Mutterhauses das Gesuch. Es wird, so Gott will, Schw. Christine zum September ihr Amt daselbst antreten. Gott gebe Seinen Segen dazu und helfe auch der St. Johannis Gemeinde zur Erneuerung ihrer Kraft.

Deaconess Motto.



WHAT is my Wish? I wish to Serve.

Whom do I wish to serve? The Lord.

in His wretched ones, and His poor.

And what is my Reward? I serve neither for
Reward nor Thanks; but out of Gratitude and Love;
my Reward is, that I may.

And if I perish in this Service? If I perish
I perish, said Esther, who knew not Him for
Love of whom I would perish, but Who will
not let me perish!

And if I grow old in this Service? So shall
my Heart be renewed as a Palm tree, and the
Lord shall satisfy we with Grace and Mercy.

I go my Way in Peace,
casting all my Care upon Him.

Wilhelm Loehe.
Transl. by Mrs. Harriet R. Spaeth.

MY PEACE I GIVE UNTO YOU. John 14, 22.

This promise is a part of Christ's legacy to His disciples on the eve of His crucifixion, His return to the Father. And this promise especially we would recall as we are gathered here in the sight of God to set apart and consecrate five young Sisters as Deaconesses of the Church. Each one has been with us at least six years, so that their judgment, their decision is based on a long personal experience. They know what the life of a deaconess is and what the work requires, and have come to the conclusion to make the diaconate their lifework. No pledge or vow to do so is asked of them, but their hearts have been touched and are held to the ministry of mercy by the spirit of God. They know that the diaconate stands for real service, for honest, noble work among the children and the aged, the sick and the destitute and among all classes and conditions of men. They know that they are servants of Christ sent forth into a world of sin and sorrow, to be witnesses for Christ not so much by words of testimony as by works of love, seeking the lost, helping the distressed and tending the lambs of the flock. Life is the richer for such service, rendered not in the ecstasy of the disciples on the Mount of Transfiguration, though we may also taste of this, but usually in the anguish of soul experienced by the disciples in the valley where suffering and despair implore their help.

The church to-day is face to face with human distress that baffles her. She can help and save only in so far as her individual members will give themselves to the Lord without reserve, desiring to be nothing but instruments in His hand, vessels of His grace and power, serving humbly in whatever place and manner it may please Him to place them. It is a blessing and a wonderful encouragement to the Church in her great and world-wide task, that in this age of materialism and self-seeking there yet are capable and gifted young women like these before us, ready to place themselves at her disposal in the ministry of mercy. It is surely no less a blessing to these young women themselves that they present themselves as a living sacrifice unto God. This is their life's value, their joy, their glory.

As your pastor I am happy to give you, dear Sisters, the assurance on this solemn and glorious occasion, that the Master's promise to His disciples of old is also yours in your service, when He says: "My peace I give unto you." Accept then this promise of the Prince of Peace—for yourself and for others.

"My peace I give unto you" is more than a mere promise to be fulfilled some distant day; it is an actual giving of peace. We possess it even now. Christ has reconciled us unto God,

has satisfied God's just demands upon us, has established harmony between God and us and thereby given our soul the peace of God that passeth understanding. What a privilege to come to God with confidence in prayer, to bring to Him all the questions and struggles of our own inner life and all the difficulties of our work, because Christ is your Master, your Mediator, your Saviour!

His peace is yours also in your fellowship one with another and with other servants of God. There may be a wide diversity of gifts and characteristics as there was among the Twelve, yet there will ever be the unity of spirit and of purpose; and that means peace.

And if at any time you would grow faint and weary in your work or disturbed by doubts and temptations, look up to Jesus! Hold Him boldly to His promise and He will calm your soul as He did the storm-beaten sea. In the fulness of His divine majesty, His sovereignty, He will utter His "Peace be still!" and control and overrule whatever threatens you. He gives you peace; and none can take it from you. Even in our own day He has given such peace to His followers, among them deaconesses, suffering persecutions and even most cruel tortures and death for His sake. Yet they went forward in peace.

"My peace I give unto you" — also for others. Whatever Christ gives us, we are to share with others. Sharing ever increases the joy and the blessing. As servants of the Church you have the special mission of helping to bring to men the Kingdom of God, of peace. Your ministry to the body is but a means to this end. You have no easy task. The Lord distinctly forewarns His disciples: "Behold, I send you forth as sheep in the midst of wolves". The whole world will turn against them, for the call to repentance and faith means nothing else then telling the Scribes and Pharisees, the Priests and Elders of Israel: "You are wrong — your self-righteousness will never save you!" and "You haughty men of Greece are wrong, your philosophy can never lead you back to God"; and "You Romans, proud rulers of the world, are wrong and lost, unless you bow in humble faith and worship before Christ crucified". Though the leaders of the nations and the great masses may persecute relentlessly, yet to hosts of others the disciples are the messengers bringing the tidings of an eternal peace.

In this service you are to share, following the ministry of the Word with your ministry of mercy and helping the Church to show forth her faith by her works. What a privilege to assure the sick as Christ did the paralytic: "Be of good cheer, thy sins are forgiven thee!" or to assure the weary

aged pilgrims: "There remaineth a rest to the people of God;" or to encourage the wayward to return to Him who said: "Whosoever cometh to Me, I will in no wise cast out"; or to lay the foundation of an abiding peace by leading children to Christ, the Good Shepherd. For all these He gives you His peace. Tell others of it, pass it on, and ever consider your highest privilege, the greatest purpose of your service, to bring peace.

To help fulfill this great mission of the Church is now to be your life-work. Go then in peace, with the message of peace on your lips and with the Prince of peace in your hearts!

CONSECRATION OF DEACONESSSES.

Five Probationers were consecrated at the Mary J. Drexel Home and Philadelphia Motherhouse of Deaconesses on Pentecost Sunday. Personal experience in the work for fully six years had proven to these young women the fact that the Ministry of Mercy makes life worth while and presents greater opportunities for real service in Christ's name than a professional or business career. For the preceeding week they had been relieved of their duties in order to come together daily for mediation and prayer, for the consideration of vital phases of the deaconess life and its guiding principles, and to draw the closer the bond of fellowship by helpful personal intercourse. Daily they met twice with the Pastor, and once with Sister Julia Mergner, former Training Sister and now the acting principal of the Lankenau School.

The service was held at 4 o'clock, the consecration being inserted in the regular order of the Vesper Service. The Pastor delivered the brief address on John 14, 27, published in this issue, and was followed by the Rev. Dr. Chas. E. Hay, the General Secretary of the Deaconess Board of the U. L. Church and Pastor of the Baltimore Motherhouse. Both participated in setting these Sisters apart as Deaconesses of the Lutheran Church by the laying on of hands and prayer. The entire service was most impressive and edifying. Among the many worshipers who filled the chapel of the Motherhouse were also relatives and friends of these Sisters who came to us from five different States. The new Deaconesses are Sister Rena Keiper, of White Haven, Pa.; Sister Lydia Mueller, of Easton, Md.; Sister Edna Bradley, of Canal Winchester, Ohio; Sister Barbara Schmidt, of Brooklyn, N. Y.; and Sister Marie Bergsträsser, from Saxony. Sister Rena and Sister Marie are members of the Faculty of the Lankenau School where Sister Barbara is in charge of the office, Sister Lydia is at the Tabor Home for Children and Sister Edna is at the Lankenau Hospital.

We now have 65 Deaconesses and 21 Probationers, a total of 86 Sisters, far too few, however, for the large work under our care and especially for the many new requests coming to us. "Truley, the harvest is great, but the laborers are few. Pray ye therefore the Lord of the harvest, that He will send forth laborers into His harvest." Let each one of us pray constantly, earnestly, yes boldly, for the many more deaconesses needed even now in the work of the Church! The Lord bless and keep those who are already in the service and grant them strength and joy to continue, faithful unto death!

ITEMS OF INTEREST.

Our Villa Lankenau at Cape May Point, N. J., was opened for the season on April 25th. Sister Friederike Ostermann is in charge. Already on the 29th a group of Sisters went there for the week-end, returning on May first. Since then the number of Sisters going there for recuperation has been steadily increasing. Watching the sea with its ceaseless heaving of the billows has a peculiar charm for most persons, and those who enjoy the bathing are especially benefitted. All are glad to find the "Flying Buttress", built during the winter according to the plans of Prof. Haupt, so effective in accumulating sand, building up the shore and thereby protecting also our property. We owe this measure, taken by the borough, largely to the interest and energy of our Board's President, Mr. William P. M. Braun. He bought considerable property there about two years ago, adjoining ours, and since then that section of the Point has been much improved. His presence during the summer, and that of Mrs. Braun, has also added much real pleasure to the life of the Sisters and of the girls at our School Cottage.

Sister Grace Lauer has been considerably in demand for presenting the deaconesses work to organizations in Perkasio, Lansdowne and Philadelphia; she also delivered an address in the special course for Christian workers arranged by the Lutheran Women's Missionary Society of Philadelphia and at the Students' Conference in Mount Airy. We welcome every opportunity to inform our young people of the great opportunities in the diaconate.

Sister Frida Wenté assisted Sister Elizabeth Heun at the Zurbrugg Hospital in Riverside, N. J., from April 4 to 25th, and then substituted for Sister Lina Beideck at the Tabor Home for Children during her two weeks' rest at the Villa

Lankenau. At present she is taking a special course of studies at Temple College preparatory to entering for regular work next fall.

The Pastor has been away repeatedly in the interest of the cause. On April 5th he addressed the Danville Conference at Williamsport; on the 12th the Wilkes-Barre Conference at Scranton; and on May 3rd, the Lancaster Conference at Lancaster. He hopes to meet some of the other Conferences of the Pennsylvania Ministerium this fall. Everywhere he was given a warm welcome.

The Tabor Home for Destitute Children, located near Doylestown, Pa., is making rapid progress. Because the present buildings have long been insufficient for the more than 60 children, the Women's Auxiliary Board has been very active in raising a building fund of fully \$20,000. The Board of Trustees has approved plans for completely remodelling the large and really beautiful brownstone barn, in excellent condition and most favorable located. This will make a fine dormitory. Besides providing quarters for about fifty boys, it will have a large reading room, playrooms and, of course, rooms for the supervisors. Particularly gratifying is the happy solution of the school problem. The first three grades will be provided for this fall on the ground of the Home, saving the little ones from tramping along the country roads for over a mile and a half, as was expected of them heretofore. This will also lighten the burden of our Sisters, as most children can come home for dinner. We all are grateful to every one who helped to bring about this happy result.

The Rev. H. Mackensen, representative of the American Lutheran Orient Mission which recently again sent Miss Gudhardt to the Kurds in Persia, addressed our Sisters briefly at the Vesper service on May 25. He made a deep impression and we are glad he promised to come again this fall.

Mrs. Spaeth, the widow of the late Professor A. Spaeth, was a guest at our Motherhouse for some time this spring. We are indebted to her for some translations she made at our request, among them that beautiful Deaconess Motto by Loehe, the founder of the Neuendettelsau Motherhouse, and the special prayer, modelled after the Litany and published in the April number of this paper. Her most important contribution to the literature of the Church is her biography of Dr. Spaeth, one of the foremost leaders in the Lutheran Church in this country, who also did so much for the deaconess cause.

Our Lankenau School closed a most successful year on Tuesday, June 17th. For the first time the total enrollment went above 150. There was, however, no graduating class and therefore no Commencement. The simple closing exercises interspersed with songs by different classes, were conducted by the Pastor.

Important school events were the Senior pupils' concert on May 18th and the Juniors' on June 2nd. On both occasions a number of the girls showed considerable talent as well as careful training by their teachers, Sister Flora Moyer and Sister Anna M. Scheyhing. The exhibition drills under Miss Evers on June 11th were justly appreciated by the many visitors and the display of needlework and of drawings evoked much favorable comment. We are fortunate in having secured the services of Mr. Franz Lesshafft as teacher of drawing, who combines with his artistic temperament and European training a wide experience in teaching.

A serious loss to our school is sustained in Miss Lydia Hanke's return to her former home in Zurich, Switzerland. She left us on July 14th. Miss Hanke is the only surviving member of the original faculty with which the work was begun in 1890. During all these years her zeal for the advancement of the school and of every pupil in her classes, has remained untiring and undiminished. Her marked ability as a teacher, her genuine culture, her noble Christian character and her whole-souled interest in her pupils made her a general favorite. Feeling that her advanced years were beginning to affect her efficiency, she quietly but firmly resolved to resign and notified us accordingly about three months ago, requesting us, however, to say nothing about it until the close of the school year. Some of her former pupils learned of it in time to arrange a farewell gathering on the evening of June 16th. Everyone tried to be cheerful, but the parting was not easy. Her work has raised a lasting monument in the hearts of her former girls, some of them now matrons whose children have been taught by her at our school. The Board gave expression to its appreciation of her unselfish services in a manner highly appreciated by Miss Hanke, and which will also serve as a regular reminder of our school as long as she lives. It will be impossible to fill her place, but we will make every effort to secure again a teacher of such high qualifications and standards. We of the Motherhouse join the former girls in their parting wish, expressed so often on said evening. "Auf Wiedersehn, Frä. Hanke, in Zürich!"

Mrs. William P. M. Braun rendered a real service by taking with her as her guests Sister Margaret Schueder and Miss Katharine Benkert, members of our faculty, to the Educational Missionary Conference in Blue Ridge, N. C., June 24 to July 4th. On the evening of July 6th Sister Margaret gave our Sisters such an interesting description and report that a number of them said afterwards: "Why, I feel just as if I had been there myself." We all need the new inspiration coming from contact with Christian men and women outside of our own special line of work.

A number of our Sisters have made rather distant trips for their vacation. Sister Hannah Christmann met Sister Frida Broecker at the Lutheran Home for the Aged in Erie, and both proceeded to Toledo, Ohio, visiting their former Pastor, the Rev. Theo. Meier, just recovering from a severe attack of illness. They spent their time there and in other places of Western Ohio. — Sister Erna Calcamuggio, whose home is in Toledo, enjoyed her vacation with her parents and was glad to attend there the Ohio State Convention of the Luther League. — Sister Emilie Goldhagen came home from her work in St. John's congregation in Erie and after remaining at the Motherhouse for a week, went to her sisters in Reading, Pa., expecting to finish her vacation at the Villa Lankenau. — Sister Edna Bradly accompanied her mother to her home in Canal Winchester Ohio, after having taken her for a brief visit to the Villa Lankenau. — Sister Ella Koch is likewise spending her vacation with her parents in Kitchener, Canada. The number making shorter trips is too large to mention. We are glad to have our Sisters enjoy both homes, their father's house and their Motherhouse.

On June 7th Sister Alice Fisher and Sister Mary Barbehenn went to New York to bid the Rev. Dr. Moorehead farewell at his third departure for Europe. Dr. Morehead, a brother-in-law to Sister Alice, is the Commissioner of the National Luth. Council, having personally directed the great relief work of the Council from France to Finland and from Germany to Austria and Rumania. He is beyond all doubt the most widely known American Lutheran in Europe. May God guide and preserve him for still more of his truly reconstructive work.

The Silver Jubilee of the consecration of our Sisters Emma Carlston, Julia Mergner, Marie Roeck, Lydia Klein, Marie

Koeneke and Veronica Eich was observed at the Motherhouse on the evening of May 25th. Each one of these Sisters has for many years been in a most responsible position and not one of them wishes to have spent her life otherwise than in this ministry of mercy. May it please the Lord to add to their already rich life many more years of blessed service!

The first Baltimore Sisters for this summer arrived at our Motherhouse on June 3. There were four of them, soon followed by six others, some of them for their first practical experience in nursing. We are happy to co-operate in this way with the Baltimore Motherhouse, but also welcome their assistance during the vacation period.

The first real birth-day social at our Motherhouse was held on Wednesday evening, June 16th and in some way, every Sister whose birthday was in April, May or June, was remembered. The matter of observing birthdays was considered at our Sister's Conference with the result that as far as practicable one evening each month is to be devoted to the celebration of the birthdays of that Month. A committee of Sisters has been appointed for each month, but for various reasons we could not begin to carry this plan into effect until June. The committee for June consisting of Sisters Lauretta Nelson, Lillian Robinson and Anna Heinzmann, showed great resourcefulness and made the evening most enjoyable.

Sister Anna Heinzmann is taking a course of Pedagogy at the summer school of the University of Pennsylvania, whereas Sister Frida Wentz is going to Temple University. In spite of the heat and high pressure methods both are enjoying their courses very much. May God add His blessing!

Our Kindergarten, conducted by Sister Lauretta Nelson assisted by Sister Lillian Robinson, had a "Spring Concert" on the afternoon of June 16th, closing its session for the year on the following day. The children furnished the songs and recitations, of course, and Sister Lauretta made an eloquent plea to the parents for co-operation in the Christian training of the little ones. Both K. G. rooms were beautifully decorated. The total enrollment for the year was 120, though since Christmas, owing to the prevalence of much illness among children, the average attendance was less than half that number.

Der Diakonissen-Freund

Vierteljahresschrift des Diakonissenhauses in Philadelphia.

32. Jahrgang.

Oktober 1921

No. 4

Festpredigt

Gehalten am Jahresfest des Philadelphia Diakonissen Mutterhauses
von Pastor Joh. B u r g d o r f.

Text: Luc. 10, 38—42.

Liebe Festgemeinde!

Zu fröhlicher Festfeier haben wir uns heute hier eingefunden. Ein Dank- und Jahresfest soll es sein, das wir heute hier in dieser Stätte der Anbetung beginnen. Jahrestage christlicher Anstalten sind allemal wie die Geburtstage der Christen, Danktage. Da steht man stille, da sieht man zurück. Am Jahresfest gedenkt man der Vergangenheit. Nicht nur des letzten Jahres sondern auch der Vorjahre. Welch heilige und selige Erinnerungen werden da wach. Wie treu, wie gut ist Er doch gewesen, der liebe, himmlische Vater mit diesen Anstalten, da man Ihm zu dienen sucht an den Kranken und Schwachen, Kindern und Alten. Wie hat Er seine schützende Hand gehalten über dies Sein Werk, das wir mit Zug und Recht das Seine bezeichnen. Wie hat er die Arbeit und die, die sie verrichteten, sichtbarlich gesegnet. Wahrlich, ihr lieben Schwestern, wenn von einem Stande, so gilt es heute von dem Euren: Lobe den Herren, der deinen Stand sichtbar gesegnet!" . . . Besonders ihr Lieben, die ihr vor nunmehr 25 Jahren in den Verband der Schwesternschaft eintratet, und ihr, die ihr damals zum Dienst in Seinem Reich eingesegnet wurdet. Wie ist euch zu Mute in dieser Stunde? Habt ihr es bereut, daß ihr euch Seinem Dienste übergabt? Freilich, euer Weg ging nicht immer über lachende Auen, die Sonne Seiner Liebe und Gnade schien nicht immer in gleichmäßiger Wärme auf euch und euer Werk hernieder, aber doch . . . wenn ihr heute zurückdenkt, möchtet ihr jene dunklen Stunden mißen in eurer Arbeit? Möchtet ihr jene trüben Stunden weghannen aus eurem Arbeitsleben in Seinem Dienst? Habt ihr nicht gerade in jenen Stunden erfahren dürfen wieder und wieder: „Du Herr, bist bei mir. Die Sache ist ja Dein, Herr, und nicht mein.“ Hat nicht jene Stunde der Trübsal die Frucht des Glaubens und der Liebe zur völligen Reife gebracht und euer Herz mit dem festen und getrosteten „Dennoch!“ des Glaubens erfüllt: „Dennoch, dennoch Herr, bleibe ich stets bei Dir. Du bist doch allezeit meines Herzens Trost und mein Teil. Herr, wenn ich nur Dich habe!“

Und ihr alle, die ihr in Seiner Arbeit steht, hat Er euch nicht Sein Wort gehalten? War nicht Seine Kraft wieder und wieder in euch Schwachen mächtig? Darum: „Hab Lob und Dank, Du treuer Gott für die bisherige Treue!“ Aber von Ihm schauen wir auch zurück auf uns. Und der freudige Mut wird zur Demut. Der Freudenjubel zum Ruhgebet. Haben wir Ihn allezeit so gedient, wie wir sollten? Haben wir Ihn immer und überall unser Gelübde gehalten? Haben wir es nicht immer und immer wieder erfahren müssen, daß auch unser Herz ein trotzig und verzagtes Ding ist? Sieh es nicht gar manchmal: „Ich muß, mehr als Ich darf ihm dienen?“ Das ist der bittere Tropfen, der in unsern Freudenbecher heute hinein träufelt. Aber auch das ist gut. Denn die Buße treibt uns ja wieder dem näher, der uns aufrichten und erquickend kann. Darum beginnen wir unser Jahresfest in Seinem Haus, in Seiner sichtbaren Nähe. Darum laden wir Ihn als unsern liebsten Gast heute zu unserem Fest ganz besonders ein. Ja, ohne Ihn könnten wir es gar nicht einmal feiern. O, daß es bei uns wäre wie dort in Bethanien, von dem unser Text redet. Wie ist uns dieses Bethanien durch Jesu Besuch doch so lieb und vertraut geworden. Das Schönste, das ich diesem euren Mutterhause wünschen kann, ist, daß es ähnlich sei dem Hause des Lazarus zu Bethanien, wo die beiden Schwestern Martha und Maria wohnten. Sie waren die treuesten Freunde ihres Meisters, außerhalb des Apostelkreises. Wie herzlich haben sie Ihn immer aufgenommen. Wie lieb haben sie Ihn gehabt! Wie wurde Er immer mehr ihre Freude und ihr Trost in guten und in bösen Tagen! Es war das größte Ereignis ihres Lebens, daß Er ihr Gast sein wollte und sie wieder und wieder besuchte. Ist das nicht auch das größte Ereignis unseres Lebens? Komm, Herr Jesu, sei unser Gast! Wir lernen von den beiden Schwestern 1. wie wir Ihn dienen sollen, und 2. wie wir Ihn hören sollen.

(Gebet.)

Es ist ein liebliches Bild, Martha von Bethanien zu sehen, wie sie Jesu und Seinen Aposteln dient. Sie kann sich darin gar nicht genug tun. Geschäftig eilt sie hin und her, deckt den Tisch, bereitet die Speisen, ordnet dies und jenes an in Haus und Gastzimmer, und setzt ihre ganze Kraft daran, daß es ihren lieben Gästen gefallen möge in ihrem Hause. Und das tut sie nicht nur in äußerer Geschäftigkeit, sondern aus innerstem Drange ihres Herzens, aus reiner Liebe zu ihrem Herrn und aus reiner Begeisterung für Seine Sache, der sie um Seinetwillen alles opfern möchten. Dem Heiland zu dienen. Na, wenn es doch die Christen erst einmal lernen möchten. Aber wie viele dienen nur sich selbst, haben noch garnicht einmal gemerkt, daß Jesus ihr Gast geworden. Wie geschäftig ist unsere Zeit. Welche Arbeit wird auf allen möglichen Gebieten geleistet. Aber an Christum denkt man dabei nicht, meint oftmals sogar ihm entgegenarbeiten zu müssen. Und doch, ist nicht unser Zeitalter, in dem wir leben, das Christliche? Ist nicht unsere Bildung und Gesittung von ihm ausgegangen? Mit seinem Geist und Wort befruchtet? Wo man ihn

aufgiebt, da geht es mit Gesittung und Bildung bergab, wenn auch vorläufig der oberflächliche Firnis noch nicht abgefallen ist. Möge uns Gott davor bewahren in Gnaden. Wir wissen, was wir an Ihm haben. Wie viele Wohlthaten wir von Ihm empfangen und noch zu erwarten haben. Für uns ist Er der Schönste unter den Menschenkindern, auch in der Dornenkrone und im Spott der Menschen, unser König und Herr. Nun gilt es aber auch, daß wir Ihm dienen. Zunächst in Seiner Kirche mit Gesang und Gebet und heiligem Schmuck. Da begegnet Er uns in Seinem Wort und Sakrament. Das ist die erste und selbstverständlichste Forderung an uns. Da dürfen wir nicht müde werden, Zeit und Opfer und Kunst in seinen Dienst zu stellen. Lassen wir die Kirche verwahrlosen, dann verachten und verunehren wir den Heiland selbst, ist Er doch in der Kirche unser lieber Gast geworden. Weiter sollen wir Ihm dienen in unsern Häusern, denn da will er auch unser lieber Gast sein. Es ist bereit, unser häusliches Leben zu segnen und zu weihen. Und gerade im Anstaltsleben, nicht weniger als im Familienleben, theilt Er seinen Segen reichlich aus. Da muß denn unsere Einladung: Komm Herr Jesu! — nicht nur Lippenwerk sein; da muß der Trost seines Wortes nicht nur andern, sondern vor allem uns selbst gelten. Da muß das Dichterwort allen Hausgenossen aus dem Herzen gesprochen sein: „O, selig Haus, wo man Dich aufgenommen“

Aber weiter sollen wir Ihm dienen, besonders in unserm Berufe, auch da will Er sein. Alle unsere Arbeit, sie geschehe mit dem Kopf oder mit der Hand, sollen wir in seinem Namen anfangen und vollbringen, mit Gebet sie heiligen und mit Gebetskraft sie tragen und nichts darin dulden oder tun, was Ihm und Seinem Reiche zuwider wäre. Gilt das aber schon von der Arbeit der Christen im allgemeinen, wie viel mehr von der Arbeit im Dienste der christlichen Barmherzigkeit. Auch in den Armen und Kranken, den Kindern und Alten und Gebrechlichen will Er unser Gast sein. Das hat er ausdrücklich gesagt, wenn Er spricht: Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr Mir gethan. Hier liegt ein großes Stück unserer Arbeit für ihn. Die Sünde hat einst das Himmelreich von der Erde vertrieben und ist dann überall mit ihrem Gefolge, Not und Tod und Unglauben eingezogen, die Menschen unaufhörlich quälend und knechtend. Da kam der Heiland, als himmlischer König die Sünde mit ihrem Heere zu bekriegen. Er für Seine Person hat den Sieg gewonnen und wer an Ihn glaubt, wird Seines Sieges theilhaftig. Aber die Seinen sollen Ihm nun auch Heerfolge leisten und Seine Feinde bekämpfen, wo immer sie sie finden. Und seht, ihr Lieben, diese Heerfolge leistet ihr eurem Herrn ganz besonders, ihr seid in Seinem Dienst, wenn ihr euch der Not der Brüder annehmt, gleichviel wo ihr sie findet. Im Kindergarten bei den Kleinsten, in der Schule verkündet ihr durch Wort und Wandel eurem Herrn, bekämpft ihr in Seinem Dienst den Erbfeind, dessen grausam Rüstung groß Macht und viel List ist. Ob im Witwenstübchen oder im Krankenzimmer, am Sterhebett oder am Sarge, in Seinem Dienst seid ihr allezeit, Seine Feinde bekämpft ihr, wo im-

mer ihr Tränen trocknet, Schmerzen lindert, Traurige tröstet und Verzagte aufrichtet. Aber laßt uns wohl zusehen, daß alle diese Arbeit nicht ohne Ihn geschehe. Martha hat in ihrem Hause dem Herrn und Meister mit liebender Begeisterung gedient und doch hat ihr Meister sie gewarnt, sich nicht mit zu vielen Dingen Sorge zu machen. In ihrem Eifer vergaß sie, daß ihr schließlich keine Zeit blieb, um selber etwas vom Heiland für ihr Herz zu haben, daß der hohe Besuch also wieder gehen würde, ohne Gewinn und Segen für sie hinterlassen zu haben.

Diese Warnung gilt uns allen, gleichviel ob wir in weltlichem oder kirchlichem Beruf stehen. Arbeiten ist gut und göttliche Ordnung, und schon im Paradiese haben unsere Voreltern gearbeitet. Ohne Arbeit, diesen Dienst in der Nachfolge des Heilands, würde die Erlösung der Welt nicht zu ihrem Ziel und Ende kommen. Aber wer solche Arbeit tut, Sorge dafür, daß er des Heilands selbst nicht vergißt. Man kann um Christi willen Nackende kleiden, Seiden befehren, Predigten halten, Kranke pflegen und die Mitmenschen zu christlicher Ordnung anhalten und bei allem so rastlos unruhig und überarbeitet sein, daß man den Heiland darüber vergißt und für seine eigene Seele ohne Frieden und Segen bleibt. Man blickt dann wohl auf das Werk des Herrn, aber nicht auf den Herrn selbst. O, laßt euch warnen, ihr fleißigen Marthaseelen, wie Martha vom Meister selbst gewarnt wurde. Denn nur eines ist not — daß wir uns dem großen himmlischen Gaste zu Füßen setzen und hören seiner Rede zu.

Das hat Marie getan. Sie hat ganz gewiß auch das ihre getan, um das Haus in Stand zu setzen, als es hieß: Der Meister kommt. Ihre heilige Liebe und Begeisterung haben sie gewiß davor bewahrt, sich träge und nachlässig zu verhalten. Aber als Er nun ins Haus eintrat und von Seinen Lippen Worte kamen, wie sie kein Mensch geredet hat wie Er, Worte des ewigen Lebens, da wußte sie, wo ihr Platz war, nämlich zu Seinen Füßen, die Augen auf Sein Antlik gerichtet, und Ohr und Herz seiner Rede offen. Sie nutzte die gesegnete Stunde in ihrem Hause, die ihr mit dem Besuch des Meisters bechieden war. Laßt uns solche gesegnete Stunden nützen, sie kommen nicht zu oft. Die Bogen des Lebens rollen täglich dahin und reißen uns mit sich fort. Raun sind wir des Morgens aufgewacht, so wachen auch unsere Sorgen und Arbeiten mit uns auf und möchten uns am liebsten ganz mit Beschlag belegen. Und mit wie vielen Menschen haben wir täglich zu verkehren, die uns genehm und unangenehm sind. Wo bleibt da der Verkehr mit dem Heiland? Wie können wir in aller Hast und Unruhe merken, daß Er nahe ist und mit uns zu reden hat? Soll diese Gnadenzeit verinnen, ohne vom Heiland Kräfte des Lebens empfangen zu haben für unsere eigene Seele? Nein, gewiß nicht. Darum immer wieder zurück zu Jesu Füßen, in stillen Stunden, ja immerdar. Wie das Kindlein zu den Füßen der Mutter ruhig und glücklich spielt und seine ersten kleinen Arbeiten wohl verrichten lernt auf der Fußbank zu der Mutter Füßen

und glücklich und froh lächelst, wenn das Auge der Mutter auf ihm ruht, so sollen auch wir zu Seinen Füßen sitzen, seiner Stimme lauschend, unter Seinem Blick unsere Arbeit verrichtend, getragen von dem Gedanken, Er sieht's, Sein Auge ist auf dich gerichtet in himmlischer Liebe. Wie leicht wird da die Arbeit, wie froh die Seele, wie sicher unsere Hand und wie fest unser Glaube. O, daß wir alle Tage und überall Seinen Blick auf uns gerichtet fühlten und Seiner Nähe gewiß wären. Wird's uns zu schwer, Er ist ja da; ein Blick zu Ihm hinauf gibt uns neue Kraft. Sind wir misshütig und verzagt, wir fühlen uns von Seinem Blick getroffen und beschämt über unsern Kleinmut gehen wir wieder froh ans Werk. Ja selbst in Kreuz und Todesnot gibt uns Seine Nähe neue Kraft. Selig, ja selig ist der zu nennen, deß Hilfe der Gott Jakobs ist . . . Und nun, ihr Lieben, wem wollt ihr gleichen? Martha oder Maria? Ich meine beiden. Im Dienen der Martha und im Hören der Maria. Aber das Dienen kommt aus dem Hören, nicht umgekehrt. Dem Heiland zu Füßen, dann kommt die Freude zum Dienen von selbst.

Und nun, Herr Jesu, sei Du der liebste Gast in diesem Hause und bei allen, die darin arbeiten allezeit. Gieb, daß Mariensinn und Martha Fleiß und Treue allezeit hier gefunden werden. Mögen dann die Jahre dahin eilen, die Menschen wechseln und sterben. Dein Werk wird bleiben und Dein Segen nimmer enden. Walt's Gott in Gnaden! Amen.

Unser Jahresfest.

In ganz besonderer Weise war das Jahresfest am 13. Oktober ein Höhepunkt in unserem Anstaltsleben. Wir hatten in der Tat viel erwartet; wir empfangen aber noch darüber hinaus. Gott hat unsere Gebete erhört und unsere Herzen von neuem erquickt und mit Mut und Freude erfüllt. Sein Name sei gelobt in Ewigkeit!

Mit dem erhebenden Gesang unseres gemischten Chors: „Komm, Hl. Geist, erfülle die Herzen Deiner Gläubigen,“ wurde der Hauptgottesdienst um halb elf Uhr eröffnet, bei dem uns Herr Pastor J. Burgdorf, Sohn des Gründers und Leiters der Anstalten christlicher Barmherzigkeit in Fürstenwalde an der Oder, die treffliche Predigt hielt, die vollständig in diesem Heft erscheint. Schon das Mittagsmahl vereinigte eine Reihe Festgäste, darunter Herrn Pastor Dr. phil. Paul Krusius, der als Vertreter der Franckeschen Stiftungen von Halle herübergekommen ist und Herrn Missions-Inspektor W. Dettli von Basel, Vertreter der Schweizer bei der internationalen Missionskonferenz, die in der ersten Oktoberwoche am Lake Mohont, in der Nähe der Stadt New York, stattfand. Rasch verstrich die kurze Frist bis zur Nachmittagsfeier, die um halb vier begann. Hierzu fanden sich noch mehr Gäste ein als am Morgen, wohl auch schon deshalb, weil diese Feier in der Landessprache gehalten wird.

Wiederum schlug der gemischte Chor den rechten Ton an mit dem erhebenden Lied: „All hail the power of Jesus' Name“. Herr Pastor G. W. Sandt, D.D., verlas darauf verschiedene Verse aus Matthäi 10, und begrüßte dann im Namen des Direktoriums die Festversammlung. Nun legte der Anstaltspastor seinen

Jahresbericht

ab. „Gott ist getreu!“ (1. Kor. 1, 9) gab die Richtlinien an. Bei aller Mühe und Not, Enttäuschung und Trübsal erhält uns dieses Bewußtsein Kraft und Hoffnung, Mut und Freude. Aus dem Bericht möchten folgende Angaben von Interesse sein: Die Schwesternschaft hat im Laufe des Berichtsjahres zwei Schwestern durch den Tod verloren und zwei durch Austritt. Zu Ostern wurden dagegen zwei Probeschwestern aufgenommen, so daß die Zahl von 87 auf 85 zurückgegangen ist, nämlich 64 Diaconissen, von denen zu Pfingsten 5 eingesegnet wurden, und 21 Probeschwestern. Die einzige Diaconissenschülerin trat ein im Juli. Dennoch sind wir guter Zuversicht für das neue Jahr, obwohl wir tief beklagen, daß die Zahl unserer Schwestern den an sie gestellten Forderungen kaum genügt und uns immer wieder zwingt, Gesuche um Schwestern abzulehnen zum großen Schaden der Kirche. Es regt sich aber doch in immer weiteren Kreisen Interesse für die Diaconie und wir dürfen auf weiteren Zuwachs rechnen. Unsere Schwestern stehen auf verschiedenen Posten im Mutterhause (13 Schwestern), im Altenheim (2) mit seinen 50 Insassen, im Kinderhospital (8), wo letztes Jahr 1247 Kinder aufgenommen wurden und 3609 in der Dispensary bei Besuchen behandelt wurden, der Töchterchule (15) mit 120 Schülerinnen, und im Kindergarten (2) mit 75 Kleinen. Dazu im Lankenau Hospital (26), wo letztes Jahr 4,120 Patienten aufgenommen und 5,166 in der Dispensary behandelt wurden: an der Kensington Dispensary für Lungenkranke (1), die seit ihrer Gründung vor 15 Jahren unter der Leitung unserer Schw. Maria Roed steht und wo in diesem Zeitraum 4,515 Kranke über 74,000 Besuche machten; in „River Crest“, dem Erholungsheim derselben Gesellschaft (2), wo durchschnittlich 20 Kinder sind; im Labor Heim (3) für 60 heimatlose Kinder, im Altenheim in Erie, Pa., (2) mit 26 Insassen, und eine Schwester als Leiterin des Furbrugg Memorial Hospitals in Riverside, N. Y. Zudem haben wir 5 Schwestern in der Gemeindepflege in Philadelphia (2), New York (1), Easton (1) und Erie (1). Zwei Schwestern besuchen das hiesige Temple College, die eine um Apothekerin zu werden, die andere um eventuell an unserer Pflegerinnenchule lehren zu können. Unsere Frau Oberin ist nach monatelanger Krankheit Anfangs September durch Gottes Gnade wieder in die Arbeit zurückgekehrt, doch weilen zwei Schwestern noch in Colorado zur Kräftigung ihrer Gesundheit.

In unser Direktorium traten zwei neue Glieder ein. An Stelle des verstorbenen Herrn G. A. Schwarz wurde Herr Henry E. Passavant erwählt, Sohn des bekannten Begründers der Diaconie

in Amerika, Pastor W. N. Passavant, dem Pastor Fliedner persönlich vier Schwestern von Kaiserswerth herüberbrachte; und Herr Pastor M. Sellwege, langjähriges Glied des Direktoriums des Laufenau Hospitals, der an Stelle des bekannten Waisenvaters Pastor Dr. Verfeimer trat, dessen Gesundheit ihn leider gezwungen hat, von seinem Amt auch am Wartburg Waisenhaus zurückzutreten; er wurde in Anbetracht seiner Treue gegen unser Mutterhaus zum Ehrenmitglied des Direktoriums gemacht.

Daß bei diesem Jahresfest 6 unserer Schwestern das silberne Jubiläum ihrer Einsegnung und 7 das ihres Eintritts in unser Mutterhaus feiern konnte, erhöhte noch die Bedeutung des Tages. Eingegnet wurden zu Pfingsten 1896 die Schwestern Emma Carlson, Julie Mergner, Maria Röß, Lydia Klein, Marie Rönke und Veronika Eich. Eingetretene sind im Jahre 1896 die Schwestern Gottlieben Röß, Elisabeth Ruhnle, Katharine Maunz, Hannah Christmann, Frieda Broecker, Auguste Girich und Christine Rothenbach. Das Jubiläum dieser Schwestern gibt dem Pastor, der nun gerade fünfzehn Jahre als Diaconissenpfarrer hinter sich hat, Veranlassung, seine auf Beobachtung und Erfahrung begründete Ueberzeugung bei dieser Gelegenheit auszusprechen, daß die weibliche Diaconie in Amerika immer tiefer Wurzel fassen und auch bei langsamem Wachstum der Kirche eine mächtige Stütze und dem Volk ein großer Segen werden wird. Sie vertieft das geistliche Leben und giebt dem Leben solchen Wert und solche Befriedigung, daß sie immer weitere Freunde gewinnt und die Schwestern aus innerer Ueberzeugung festhält im heiligen Dienst. Diese Tatsache sichert der Diaconie unter Gottes Leitung eine Stellung, die desto wichtiger wird, je näher der große Tag kommt, da der Herr in Seiner Herrlichkeit erscheinen wird, um Seine Kirche im Triumph aus all der Not der Zeit heimzuholen. Das ist unsere frohe Zuversicht, denn „Gott ist getreu!“

Die Ansprachen.

„Die Sach' ist Dein, Herr Jesu Christ,“ sang hierauf in englischer Uebersetzung die Gemeinde und gab damit auch ihrerseits ihre Siegesgewißheit kund. Nun ergriff Herr Pastor S. A. Weller, D.D., Präses des Ministeriums von Pennhvanien, das Wort und brachte in herzlicher Rede seine Segenswünsche dar. Er betonte das enge Verhältniß des Mutterhauses zur Synode und wies auf den Segen verständnisvollen Zusammenwirkens hin. Nachdem der Schwesternchor gesungen, hielt Herr Missionsinspektor W. Dettli eine die Herzen packende Ansprache, in welcher er als Missionsmann uns das Wort des Apostels Johannes zurief, Offb. 1, 9, und vortrefflich ausführte, wie die Heidenmission mit der Diaconie Mitgenosse ist an der Trübsal, in welche der furchtbare Krieg sie hineingestürzt hat; am Reich, da sie nun durch die vierzehnhundert vertriebenen und in der Heimat weilenden Missionare helfen darf in der Evangelisations- und anderer Inneren Missionsarbeit, das Volk zu Gott zurück zu führen; und an der Geduld Jesu Christi, wozu gehört, daß wir uns willig finden in neue und ganz bescheidene Verhältnisse und unablässig vor

Gottes Angesicht treten, daß Gott bald die Seinen erretten und Seine Sache zum Siege führen möge. Ihm folgte nach einem Gemeindegesang Herr Pastor Dr. Krusius mit einer fein durchdachten und in vorzüglichem Englisch gehaltenen Rede, die wir nach stenographischen Aufzeichnungen fast vollständig in diesem Heft bringen.

Diese Rede machte ebenfalls tiefen Eindruck mit ihren Schilderungen der gegenwärtigen Notlage, und führte geradezu hin zu dem folgenden Chorlied: „Jesus, I live to Thee“. Als letzter Redner stand Herr Pastor J. M. Ulrich, Vorsitzender des Inneren Missionskomitees des Ministeriums auf dem Programm. In begeisterter Rede trat er ein für die Diakonie als tatkräftigste Stütze der Inneren Mission angesichts der gewaltigen Aufgaben der Gegenwart. Von neuem weihte sich die Festgemeinde Gott zum Dienst mit Singen des Liedes „Jesus, Master, whose I am . . . Let my heart be all Thine own, Let me live for Thee alone“.

*Kiesky,
Sollheim*

Unterdessen war aber noch Herr Pastor Theodor Schmidt, Leiter des Mutterhauses der Brüdergemeinde in Niesitz, Schlessien, eingetroffen, der erst vor wenigen Stunden von unserer Jahresfest erfahren hatte. Unsere Einladung erreichte ihn per Telephon in Bethlehlem, Pa., und es gelang ihm, die zwei Stunden Fahrt mit dem Schneezug noch glücklich vor Schluß dieser Feier zurückzulegen. So konnte er denn auch noch vorgestellt werden und in herzlichen Worten der Festversammlung „auch ohne Auftrag“ den Dank und die Segenswünsche der Kaiserswerther Konferenz übermitteln. So hatte er unverhofft das Schlußwort, das uns ganz auf der festlichen Höhe hielt. Mit Gebet und Segen schloß die herrliche Feier.

Nach dem Abendessen und einer gemütlichen Stunde, kamen die Gäste mit den Schwestern zu einer zwanglosen Nachfeier im Rankenau Saal zusammen, wo noch manch herrliches und ermunterndes Wort gesprochen wurde. Es war ein Fest, das in jeder Beziehung herrlich verlief, auch vom besten Oktoberwetter begünstigt, und das allen Beteiligten neuen Segen vermittelte. Gott aber sei Dank für solche Gnade!

† Schwester Emilie Schwarz. †

Unsere Schwesternschaft verlor eine ihrer bewährtesten Stützen, als der Herr in der Frühe des 8. September die Diakonisse Schw. Emilie Schwarz von ihrem langen Krankenlager erlöste. Sie verband in seltenem Maße gediegene Geistesbildung und Lebenserfahrung, Gerechtigkeitsfönn und Herzensgüte, Pflichtgeföhl und Freundlichkeit, kindliche Frömmigkeit und unerschütterliche Treue gegen die Diakonie. In ihr war ein gut Stück der besten Tradition unseres Mutterhauses verkörpert und mit ihr trugen wir eine Schwester zu Grabe, die in jeder Beziehung das Diakonissenideal zu verwirklichen suchte.

Schw. Emilie wurde am 10. Mai 1840 in Stuttgart geboren als Tochter des Finanzbeamten Friedr. Schwarz und seiner Gattin Marie, geb. Böcklen, und getauft am 7. Juni von dem damaligen Diakonus

Wilhelm Hofacker. Schon in ihrem ersten Lebensjahre starb ihr Vater, worauf die Mutter mit ihren drei Kindern zu den Großeltern in Ehlingen zog. Sieben Jahre später siedelte sie nach Kornthal über, um ihre Kinder in die dortige vortreffliche Schule zu schicken. Am 15. April 1855 wurde Schw. Emilie daselbst von dem bekannten Herrn Pfarrer Staudt konfirmiert, dessen Unterricht und Einfluß sie noch bis ins hohe Alter dankbarst schätzte. Im Sommer 1859 kam sie als Lehrerin an ein Töchterpensionat in der französischen Schweiz, wo sie mit ihrer Mitschülerin und lebenslänglichen Freundin Frä. Emma Späth, jetzt die hiesige Witwe des verstorbenen Pastors Pfattheicher, zwei Jahre zusammen arbeitete. Im Jahre 1862 kehrte Schw. Emilie nach Deutschland zurück, war zwei Jahre Gesellschafterin daselbst bei einer vornehmen Russin und wirkte dann vier Jahre lang als Lehrerin an ihrer alten Schule im Kornthal. Ein großer Wendepunkt in ihrem Leben war die Berufung als Erzieherin in der Familie des Herrn Gustav Schwab in New York, mit dem sie im Jahre 1868 nach Amerika reiste. Nachdem sie in dieser Familie acht glückliche Jahre verlebt hatte, wollte sie nach Deutschland zurückkehren, ließ sich aber auf dringendes Bitten hin bewegen, bei zwei Herrn Schwab verwandten Familien in gleicher Stellung zu bleiben. Da erhielt sie, auf Anregung von Herrn Professor Dr. Spaeth, dem unser Mutterhaus als Mitglied unseres Direktoriums so viel verdankt, durch unsern damaligen Vorsteher, Herrn Rektor M. Cordes, die Aufforderung, als Lehrschwester zu dienen und die Leitung der geplanten Töcherschule unseres Mutterhauses zu übernehmen. Längst hatte sie Neigung zum Diakonissenberuf gehabt, war jedoch an der Ausführung ihres Wunsches durch die Verpflichtung gegen ihre Mutter abgehalten worden. Da sie aber nun durch Gottes Fügung auch hiervon frei geworden war, entschloß sie sich, diesem Ruf zu folgen, und schrieb dazu, eingedenk der Tatsache, daß sie die übliche Altersgrenze schon überschritten hatte: „Ich tue das mit Dank gegen meinen Herrn und Heiland, daß Er mich auch jetzt noch nehmen will, und mit der Bitte, daß Er selbst mich heilige und tüchtig mache, die noch übrigen Jahre meines Lebens in treuem Dienst ganz Seiner Ehre und der Förderung Seiner Reichs Sache zu weihen.“ Daß diese Bitte erfüllt wurde, zeigt ein Blick auf ihre Tätigkeit als Schwester.

Schw. Emilie trat ein in unser Mutterhaus am 6. Juli 1889 und wurde schon mit andern eingeseget am ersten Jahresfest, am 3. Oktober 1889. Nachdem sie sich ein Jahr bewährt hatte im Deutschen Hospital und in der Office des Mutterhauses, übernahm sie die Leitung der Töcherschule, die am 15. September 1890 eröffnet wurde. Sieben Jahre blieb sie auf diesem Posten, wo u. a. ihre zwanzigjährige Erfahrung mit jungen Mädchen in Amerika besonders im Anfang manchen Mißgriff verhütete. Im Jahre 1897 vertrat sie die schwer erkrankte Oberin Wanda von Dergen, die in Deutschland Heilung suchte, daselbst jedoch am 14. November starb, und übernahm dann dieses Amt ganz, doch legte sie es schon nach drei Jahren nieder und stand darauf dem Hospital in Easton, Pa., vor. Im Jahre 1905 kam sie in das Mutterhaus zurück als Probe-

meisterin, welches Amt sie mit großem Segen innehatte, bis sie es zehn Jahre später wegen ihrer häufigen Schwächeanfälle niederlegte. Doch auch noch in ihrem Ruhestande lagen ihr besonders die Diakonissenschülerinnen am Herzen. Ihre letzte Reise machte sie Ende März 1919 nach Reading, wo sie ihre Freundin, Frau Pastor Pfatteicher, besuchte, deren Sohn eben Pastor der dortigen englischen Dreieinigkeits-Gemeinde geworden war. Nach ihrer Rückkehr mußte sie ihr Zimmer hüten und war ein volles Jahr bettlägerig. Leichtere Schlaganfälle machten sie hilflos und trübten ihr Bewußtsein, so daß wir Gott danken durften, als Er sie endlich erlöste von allem Nebel. Die Zeichenfeier fand statt in unserer Kapelle am Montagnachmittag, den 12. September, unter starker Beteiligung der Schwestern und Freunde, unter diesen nicht wenige frühere Schülerinnen, die gleich wie wir ihr ein dankbares Gedächtnis bewahren werden.

Schw. Emilie war eine ausgeprägte, edle Persönlichkeit, die bewußt Gott geweiht war und deren ganzes Leben unter dem Worte Jesu stand: „Ich muß wirken die Werke dessen, der mich gesandt hat, so lange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.“ Ihr Gedächtnis bleibt im Segen!

Zur Anstaltschronik.

Dieses Heft des „Diakonissen-Freund“ erscheint später als erwartet; doch wollten wir die Berichte über unser Jahresfest nicht bis Januar verschieben. Aus letzterem Grunde fehlt auch der in Aussicht gestellte Schlussbericht über des Pastors Europareise, der freilich auch noch im Januar lesenswert sein dürfte. Manche interessante Nachricht muß dagegen ganz wegfallen. Das werden die freundlichen Leser verstehen.

In aller Stille wollten der Pastor und seine Frau mit den Kindern am 8. September das silberne Ehejubiläum begehen. Aber es kam anders. In eben solcher Stille hatten die Schwestern eine Ueberraschung geplant, die vollständig gelang. Sogar Herr Pastor Kirsch von Jersey City, der i. Z. die Trauung vollzogen hatte, erschien plötzlich, von den Schwestern eingeladen. Nahestehende Freunde, die auch gerade in Cape May Point weilten, trugen dazu bei, den Tag unvergesslich zu machen. Gott vergelte allen diesen Beweis ihrer Liebe und verleihe uns mit einander noch manches Jahr in gemeinsamer Arbeit zur Förderung seiner Sache.

Am Nachmittag des 28. Oktober verweilte in unserem Schwesternkreise Dr. J. M. Morehead, der Vertreter des National Lutheran Council in dem großen europäischen Hilfswerk unserer amerikanischen Kirche. Als Schwager unserer Diakonisse Alice Fisher und als Studienfreund des Pastors steht er unserem Mutterhause nahe. Wir freuten uns herzlich im engeren Kreise namentlich von seiner den Mutterhäusern geleisteten Hilfe zu erfahren, deren Not ihm sehr am Herzen liegt. Am 5. November kehrte er nach Deutschland zurück.

*P. Joh. A.'s
Sohn*

Dr. Morehead

Gott schütze und segne ihn und setze ihn auch ferner der Kirche
hier wie drüben zum Segen!

THE ANNIVERSARY OF THE MOTHERHOUSE.

It was a perfect day — the weather, the spirit, the services, all combined to make this anniversary on October 13th memorable in the history of our Motherhouse. It was also the 25th Anniversary of the consecration of six of our deaconesses and of the admission to our Motherhouse of seven others.

The sermon, preached at the morning service by the Rev. J. Burgdorf, of this city, was most edifying and gave evidence of his insight in institutional life, which he gained in the institutions of mercy founded and still conducted by his father near Berlin. At the service as well as at the exercises in the afternoon the choir contributed much to the impressiveness and inspiration. We were unusually fortunate in securing such an array of speakers as we had on the afternoon's program. The Rev. Dr. G. W. Sandt, editor of "The Lutheran", and a member of the Board, read the lesson from the tenth chapter of Matth. and in well chosen words welcomed the many guests, whereupon the Pastor of the Motherhouse presented his annual report, published in this paper. The Rev. H. A. Weller, D. D., Pres. of the Ministerium of Pennsylvania, delivered the first address, a testimonial of the close relationship between the Synod and the Motherhouse. He was followed by Inspector W. Oettli of the Basel Mission, who had just come from the International Foreign Missionary Conference at Lake Mohonk, N. Y., where he represented the Foreign Mission interests of Switzerland. He brought a message of Christian fellowship and of hope. The next speaker was another visitor from abroad, Dr. Paul Krusius, who arrived in September as the first official representative sent to his country by the celebrated Francke Institution in Halle. From the stenographic notes taken down by one of our Sisters his address, delivered in excellent English, is to be reproduced in this number.

The chairman of our Synodical Inner Mission Committee, the Rev. Frank M. Ulrich, was the last speaker on the program, and showed with great warmth the part the deaconess must take in solving the present problems of the Church. While he spoke, a third visitor from abroad arrived, Pastor Theodor Schmidt, of the Moravian Motherhouse in Niesky, Silesia. He had just visited their station in Surinam, South America, where a number of their Sisters are working among lepers. Learning of our Anniversary only at noon in Bethlehem, Pa., he succeeded in reaching our Motherhouse just before the close of our service. We were very happy to introduce him and felt well repaid by his heartfelt response, in which he also

spoke of the deep gratitude of the Motherhouses of the Kaiserswerth Conference for the valuable and liberal help sent by our Philadelphia Motherhouse.

This service was an unusual treat and the offering of the day at both services proved the appreciation of the audiences, as well as their sympathy for our suffering brethren abroad. With some additional gifts made by friends, we had \$201.01, which we distributed equally among the four great institutions in Europe represented on this occasion. Many of the guests remained for Supper and for the informal social evening, where the pleasant conversations were interspersed with songs and brief speeches. It was an anniversary which will not soon be forgotten. God be praised for His guidance and blessing! May its memory inspire all of us with ever greater zeal for His cause!

REPORT FOR THE YEAR ENDING SEPTEMBER 30th, 1921.

Submitted at the Anniversary, October 13, 1921

God is faithful. 1 Cor. 1. 9.

In this confession of joyful confidence we join today with Paul, the greatest of Christ's servants. In the midst of his labors and tribulations, of his hopes and disappointments this truth is the rock on which he stands: "God is faithful". This gives him the assurance of the final victory in Christ's cause and with it of the eternal glory in which he will share with all the faithful followers of Christ. At the completion of another year of service our Motherhouse today ascends the heights for communion with God and for joyful fellowship with friends to praise Him from whom all blessings flow and by the review of the experiences of the past twelve months, to gain new courage and new determination to be faithful to God as He is faithful to us.

Two of our number have been permitted to lay down their burdens and to enter into the joy of their Lord, Sister Marie Sowa on October 16, 1920, at the age of fifty-eight years, after thirty-five years of service; and Sister Emilie Schwarz on September 9, 1921, at the age of eighty-one years, after having spent the last thirty-two years in the diaconate. Both of these have been most efficient, Sister Marie Sowa excelling in hospital work and Sister Emilie in educational work. Two younger Sisters withdrew, one because she was claimed by her family, the other because she preferred to choose her own way of service. Over against these losses we have had only two accessions. Sister Maud Behrman, of Brooklyn, N.Y., and Sister Josephine Oknefski, of Ridgeway, Pa.: they were admitted as probationers last Easter; and Miss Pauline Kopf, of Kitchener, Ont., who came to us as a candidate in July. We, there-

fore, have at present sixty-four deaconesses, of whom five were consecrated at Pentecost, and twenty-one probationers, and one a candidate, a force very faithful and efficient, but by no means sufficient to meet the situation confronting the Church and her work to-day.

Yet even so, the services of this devoted band have been of far reaching and blessed influence. Examples would best illustrate that but for obvious reasons I refrain from doing so; many experiences with souls had best be left to develop undisturbed so that God's purpose may be accomplished. The spirit in which work is done by our Sisters, much of it real physical labor, is the solid basis for that blessed influence. Physical distress must be relieved by physical means. No mere kind words will take away pain, will feed the hungry, will clothe and house the destitute; but a life consumed in the loving service of others is a life found, a life worth while, enriched for eternity.

A brief survey of the work will suggest the nature of the demands made on our Sisters and the opportunities for a far reaching influence of the diaconate. In the various departments of our Motherhouse we have thirteen Sisters; in our Home for the Aged with fifty inmates are two, in our Children's Hospital with 1247 patients we have eight and in charge of the Dispensary where 3600 children were treated last year, one Sister. In our Kindergarten of seventy-five little ones are two Sisters and in our Lankenau School for Girls with its one hundred and twenty pupils, ten Sisters are serving on the faculty and five in other capacities. At the Lankenau Hospital where 4,120 patients were admitted and 5,166 treated at the Dispensary during the past year, we have twenty-six Sisters. The Tabor Home with sixty children is under the care of three of our Sisters, the Home for the Aged at Erie, Pa., with twenty-six inmates has two. The Kensington Dispensary for the treatment of tuberculosis has since its organization fifteen years ago been in charge of Sister Maria Roeck, and has given 4,515 patients over 74,000 treatments; and two Sisters are at the Preventorium "River Crest", with a daily average of twenty children. One of our Sisters is the superintendent of the Zûrbrugg Memorial Hospital in Riverside, N. J., and one Sister is in each of the following parishes: Zion's, Philadelphia; St. Paul's, New York City; St. John's, Easton; and St. John's, Erie. Owing to changed conditions which left the Sisters without a sufficient amount of work at St. Johannis' congregation, formerly served by the late Dr. Spaeth, we felt justified in withdrawing Sister Christine Rothenbach who had been there for almost twenty years. Tabor congregation of this city, the Rev. F. Flothmeier, pastor, promptly made a strong plea for her services which our Board was persuaded to

grant. She entered her new field of labor September 1st, and among her other work now has a kindergarten with an attendance of about fifty children; she also assists in teaching a special class on Saturday mornings. Two of our younger Sisters have been relieved from their former duties in order to pursue special studies at Temple College, the one taking the teacher's course for dieticians and the other preparing for the study of pharmacy.

During the past year several of our Sisters were incapacitated by illness for a longer period than usual, among them our Sister Superior who, however, by the Grace of God was able to resume her duties early in September. We are grateful for her restoration and pray that the Lord may continue her in the service for many more years to come. Sister Lydia Stremper is on leave of absence in Colorado hoping to be fully restored by next Fall. Sister Marie Berntsen is at the Ebenezer Sanitorium of the Deaconess Motherhouse near Brush, Colorado, since last March. She also is regaining her health and is enjoying the truly Christian hospitality of the Rev. J. Madsen and his faithful Sisters. We join her in grateful appreciation of all that is being done for her there and we feel assured that she will be restored to us in due time for further service. Sister Anna Cressmann whom we could place at the Germantown Orphan's Home when Mrs. Eisenhardt had resigned, unfortunately suffered from the fumes and smoke inhaled at the fire last December so that she had to leave there and remain out of the service until now. We are happy to have her with us again today and hope she will soon be able to resume some form of service in connection with the Motherhouse. We deplore the fact that we have found ourselves unable to replace her by another Sister in the important position which she held.

We desire to express on this occasion our deep appreciation of the excellent and faithful services rendered by the physicians on the staffs of our Children's Hospital and Dispensary; without such men it would not have been possible for us to render such successful service to thousands of children brought to us in their illness. The Staff Doctors were ably supported by the resident physician, Dr. Walter McKinney, who after two years of faithful service left us on September 1st to establish his own practice; he was succeeded on that day by Dr. L. M. Earl whose devotion to the little ones has already won our confidence.

An important change in our Board of Trustees went into effect last January. Mr. Henry E. Passavant of this city was elected to fill the vacancy caused by the death of the late Mr. G. A. Schwarz and the Rev. Adolph Hellwege, Pastor of St. Jakobus Church of this city was elected in the place of Dr. G. A.

Berkemeier, whose impaired health had for some time made his attendance at our meetings impossible. In view of his long and valuable services, Dr. Berkemeier was made an honorary member of our Board. These new members are most valuable acquisitions. Mr. Passavant, a son of the well known pioneer of Inner Mission and Deaconess work in this country, the late Dr. W. A. Passavant, has for many years been a member of the Board of Directors of the Institute of Protestant Deaconesses organized by his father in 1849, and the Rev. Mr. Hellwege has for thirty years been a highly respected member of the Board of Directors of the Lankenau Hospital. Each one of these new members is therefore also a valuable link, the one connecting the closer our Motherhouse with the great sister institution in Milwaukee and the other with the Lankenau Hospital, the cradle of our Motherhouse, assuring the best possible co-operation of both institutions.

Another fact adds materially to the importance of this anniversary. During the past year six of our Sisters completed twenty-five years as consecrated Deaconesses and seven others completed the first twenty-five years of service in the sisterhood. Every one of these thirteen Sisters whose names appear on the first page of the program, is holding a responsible position two are in parishes, three are in charge of institutions and the rest at the head of important departments. They are living witnesses to the faithfulness of God in His promise: "My grace is sufficient for thee; for my strength is made perfect in weakness". May God continue to uphold them in their labors and add many more years of joyful and richly blessed service!

The anniversaries of these Sisters as well as the completion of my own 15 years as Pastor of this Motherhouse, leads naturally to reflection and to some conclusions. Of these conclusions the following may be of special interest today:

1. The Female Diaconate has come to stay, and will take ever deeper root in the Lutheran Church in America.

2. The Female Diaconate demands unreserved consecration of which only persons with spiritual experience are really capable. The merely sentimental and superficial may be temporarily attached, but will not abide, for the Deaconess service requires real work, even physical labor.

3. The Female Diaconate cannot look for rapid growth as long as the spirit of selfishness which seeks unearned rewards even while evading honest effort and well defined duty, are in the very atmosphere of our land. But where souls have really experienced Christ within them, there will be the spirit of joyful self-sacrifice, and there will be found young women for the real service of the Church and also for the Diaconate. The Diaconate is therefore the most sensitive indicator of the spiritual condition of the Church.

4. The Female Diaconate as the ministry of mercy is second in importance only to the preaching of the gospel; the neglect of the ministry of mercy is the neglect of a direct command of Christ.

5. The Female Diaconate is the expression of the gospel most appealing to the thinking men of today outside of the Church and is therefore one of the most powerful missionary agencies as well as one of the most effective defenses of the Church.

6. The Female Diaconate leads to a deepening of spiritual life which gives life such a value and satisfaction that those who are in this Service find themselves held by a power from within, and those who really become acquainted with it, become its friends. This, under God, assures the diaconate an ever greater future, increasing in value and power — if not in numbers—as that day approaches when the Lord will appear in glory to lead His Church home in triumph. This is our joyful hope, for we know, God is faithful!

ADDRESS BY DR. KRUSIUS OF HALLE.

It certainly is a great privilege and joy to be with you this afternoon. The Francke Institutions at one time meant very much to this Church of yours here in America. Some 200 years ago almost the first man who was sent to this section of the country came from there. About ten years after that a number of men of our institutions came to this part of the country, among them also Henry Melchior Mühlenberg who is considered the father of your Church. If he is the father of your church, as you have heard, he is also the first man in the history of our institutions as an official representative of the same to this country. I used this occasion last week on the anniversary of Henry Melchior Mühlenberg's death to place a wreath upon his grave at the old Trappe Church.

I am thankful and so joyful that this afternoon I may join to my own wishes the greetings of our institutions for the welfare of his work here. I also gladly follow the suggestion made to me to say something on this occasion about the

Inner Mission Work in Germany and the Present Crisis.

In gathering up what I have to say to you, the Word of the Scriptures came to my mind from Psalm 77, Verse 7: "Will the Lord cast off for ever? and will He be favorable no more?"

The social and industrial crisis under which we are laboring in Germany is having deep effects on the Church and in a way which can in its importance only be parallel to certain events of the days of the Reformation. In Germany we have

turned over a new leaf of Church history. If in the days of the Reformation the State was considered a part of the Church, the State has now become entirely independent in matters of religion, and the Church is in the process of becoming entirely independent of the State. This event was not only foreseen, but was also desired by many and has been brought about only by a process long of development. Without denying the blessings, I do not truly think this union favorable, which at one time may have been called legitimate; I am convinced that the separation will be for the ultimate good of the Church. It will not be easy for the Church which used to walk along on crutches furnished by the State, to learn to walk alone. It is indeed going through a crisis deeper than it may appear to many on the surface. The Church in Germany has lost its arm of protection to the great masses of its people. We still believe in the living God and the power of His Word, and are not in despair. I look upon our days as the dawn of a greater time. God has not forsaken us, He is leading us.

One of the preparations that God has given to His Church for this crisis is through the Home and Inner Mission work. Here as also in Foreign Mission work you have Church activity not relying upon the resources of the officials of every Church, but carried on by Christian people, organized and governed by themselves, sharing in the work with a deep sense of responsibility toward their Church and fellow-man. Inner Mission work is a great asset for the Church. These are a few things showing the importance of Inner Mission work in relation to the shaping of the Church in Germany. In evidence to everybody is the development of Inner Mission work; it is the manifestation of the living forces to the Church in relation to the work in the present crisis. Our Inner Mission is fully awake to its responsibilities and opportunities. Strong efforts are being made to take God's Word to those who do not come to Church; evangelistic meetings are attended by crowds. Churches and Inner Mission organizations have special sections among young people for the benefit of Church workers. New schools at Leipzig have been opened for training teachers and workers. Special work among university students is done. It is true many Churches are empty, but also many are filled to the last pew. St. Marks Church in Halle, Sunday after Sunday is filled to the last pew already one fourth hour before the service begins. Another Church in Berlin in the centre of the working class is thronged every Sunday by crowds of working people. We must not judge religious conditions merely by Church attendance. In spite of all materialism and enmity against the Church there is a strong religious movement longing for something higher. There is only one danger, that is, that our Inner Mission may miss its opportunities, not through lack of understanding or of energy, but through lack of men and means to carry on his work. A num-

ber of city missions are compelled to reduce their staff of workers. Our city mission needs 60,000 marks to pay their workers, receiving a salary which is far below the wages that are paid to ordinary laborers. The Deaconess Homes of Kaiserswerth have a deficit of 10,000,000 marks. One of our finest institutions of Home Mission work has been compelled to reduce its work and to lease some of its buildings. Our own institutions at Halle have a deficit of over 2,000,000 marks, so that at least one-half of our work is in danger. In almost all of our institutions there is want of clothing, sheeting, toweling, etc. A number of buildings are decaying because no repairs have been possible for years. The condition of the health of the workers in the Inner Mission fields is simply deplorable, as can be seen by the number of deaths especially due to tuberculosis among Deaconesses. For example: In Wittenberg there died in the last two years, out of 50 Sisters, 9. In Berlin there died in 1919 out of 190 Sisters of a small Motherhouse, 10. Of the Sisterhood of the Elisabeth Hospital there died within the last three years 21 Sisters as against 19 in the previous ten years!

There are so few to take their places; but there are several reasons for it. One of the chief reasons is that the Motherhouses are not in position to support the Sisters. Do not think the Christian people are not doing their part! Church collections and special offering are being gathered. After the present campaign for the institutions is ended another will be started for the relief of the aged. At a recent meeting of the City Mission in Halle, discussing the distress of the workers, one man got up and said: „I do not expect of our mission workers to show always a happy face and to break the bread of life, while they themselves have not enough to eat; we must do our best to give them their daily bread. My wife and I have made up our minds that henceforth we will give 50 marks a month in support of the Inner Mission work in Halle.” This is the spirit entering into our earnest Christian people over there.

In spite of these efforts it is impossible to meet the needs of our Inner Mission work, having to depend now upon charity alone, without aid from the State. Our own mission work would have broken down altogether long before this if it had not been for the help from this country. You have helped, you have filled the hands of those workers, so that important service could be done. This service of yours will never be forgotten. You have strengthened them, you have imparted new hope and faith to many a despairing soul. Our crisis over there is not yet over. We still have to look for help and we know we will not be disappointed. Indeed there is a holy Christian Church and a communion of saints which heeds the word of the Apostle, “Bear ye one another’s burdens”.

ITEMS OF INTEREST.

Our Lankenau School for Girls began the 32nd year of its work on Wednesday, September fourteenth, with a brief service in the chapel. The pastor based his address on the parable of the talents, Matthew 25, and warned against certain dangers constantly threatening our success in life's work. Over 120 pupils are enrolled, 80 of these are boarders. We all missed keenly Miss Lydia Hanke, a member of our faculty since the school was organized in 1890, who last July returned to her native city, Zurich, in Switzerland. On the other hand we were happy to welcome as a new member Miss Mable Glock, an experienced Lutheran teacher, she has already won our fullest confidence.

The School Cottage at Cape May Point closed a very successful season when the girls returned on September 12th. The new addition, including a fine large dining room and spacious dormitories, was very much appreciated by the Sisters as well as by the girls. We are grateful to Sister Pauline of the Strassburg Motherhouse for volunteering her services for almost the entire season.

In connection with the Anniversary we observed the Silver Jubilee of the consecration of our Sisters Emma Carlson, Maria Roeck, Lydia Klein, Marie Koencke, Veronica Eich and Julie Mergner, who are in the work several years longer, of course; and likewise the Silver Anniversary of Service of our Sisters Gottlieben Koch, Elisabeth Kuhnle, Katharine Mauntz, Hannah Christmann, Frieda Broecker, Augusta Hirsch and Christine Rothenbach, all of whom came to the Motherhouse in 1896. We now have 32 Sisters who have been in the service for 25 years or more and 30 for 10 years or less. This is a great blessing, for it assures our Motherhouse the wholesome conservatism and progressiveness needed for a solid growth.

We are glad to announce that we have, at least in a modest way, been able to take up a new line of work in response to an urgent plea from the Inner Mission Society for a Sister to assist the Rev. L. O. Pampana in his Italian mission. Though we could not spare a Sister for full time, we were assured even part-time service would be a great help. Sister Grace Lauer, our Training Sister, undertook this additional task and was presented to that congregation at the evening service on Sunday, October 16th, on which occasion the Rev. E. R. Cassaday, Pastor of St. Peter's congregation, in whose church this mission work is carried on and the Rev. G. H. Bechtold of the Inner Mission Society, addressed the congregation in English and the Rev. Pampana in Italian. The Italian women are very happy to have a Sister and have taken a new interest in the mission.

QUITTUNGEN.

These Receipts should have appeared in the Jan. issue.

— 1919 — Frau H. Wendt

— 1920 —

Frau L. Heiss — Frau Erb — Frau Abberger — Frau Yetter — Frau Ullmann — Frau Feldmeier — Frau Goldberg — Frau Carl Ley — Frau P. Isenschmidt — Frau B. Kleitz — Frau Eisenmenger — Frau Delsuc — Frau Herman — Frau C. W. Sutton — Fr. V. Steiger — Frau L. Kinzinger — Frau Forrer — Frau Pfizenmeier — Frau H. Rininsland — Frau Fr. Utz — Herr C. Cluss — Frau H. Rinald — Schw. M. Opes — Frau H. Esdar — Frau G. Strunk — Frau R. Hartenbach — Prof. G. J. Zeilinger — Fr. Endlich — Frau R. Young — Frau Justus Hornkohl — Frau H. Vater — Fr. Mueser — Frau M. Dukek — Frau Belz — Fr. M. Butz — Frau Maisch — Frau J. M. Schmidt — Fr. M. Fischer — H. Mittel Pastor. F. R. Hoffmann — Schw. Lina Wuestner — Frau P. E. Pfatteicher F. Uschkarat — Frau A. Preuss — Pastor F. Flothmeier — Frau O. Hensch — Fr. E. Schwab — Frau W. Rechenberg — Frau H. Legare — Frau Pfarrer Schwarz Frau Pfarrer W. Bellon — Fr. A. Truter — N. Rothenbach — Frau P. J. Henning Pastor A. Keller — Frau K. Pahl — Pastor Geo. v. Bosse — Fr. D. Presser — Frau Wahl —

1921 — Frau A. Behrmann — Pastor W. Hertel — Fr. A. Stavenhagen E. R. Teubner — H. Lehmann — Frau O. Hensch — Frau L. Geiger — Frau F. Albrecht — Frau W. Petri — Pastor W. F. Herrmann — Frau R. Oppermann Frau Amos Bachmann — O. S. Wilt — Frau Lösch — C. Sulzberger — Frau Wm. Oknefski — Fr. Louise Mellies — Frau P. Gamhe

— 1922 —

Frau L. Fuhrmann — Pastor A. A. Linsz — Frau E. Jochem — Pastor J. E. Entz — H. Bogstede — Pastor E. Bockelmann — Frau O. Phillips — Fr. M. Rothenhäuser —

— 1923 —

Frau A. Berker — Frau P. F. J. Becker — Frau F. R. Frey — Frau A. G. Gavsinske — Frau M. Wente — Frau J. Wickel — F. Stoertz — Frau J. Schmidt Pastor J. F. Holstein —

— 1924 —

Fr. L. Barron — Pastor Weigand — Frau P. E. Pfatteicher — Fr. D. Sowa

— 1925 —

Pastor P. Schmieder — J. Offermann

— 1926 —

Frau P. Glasow — Frau C. Koch

— 1927 —

Pastor A. H. Röder.

Diese Quittungen alle hätten in der Januarnummer erscheinen sollen. — Zahlungen nach dem 15. Jan. eingegangen.

— 1921 —

Frau F. Fessler — Fr. E. Gerndt — Frau Lena Möller — Frau E. Scholz Frau I. Heiss — Frau F. Kropf — Frau Abberger — Frau Yetter — Frau Ullman Frau Feldmeier — Frau Goldberg — Frau Carl Ley — Frau P. Isenschmidt — Frau B. Kleitz — Frau Eisenmenger — Frau Delsuc — Frau Herman — Frau C. W. Sutton — Fr. V. Steiger — W. A. Fundinger — Schw. Marie Oehler — Schw. Bena Fuchs — Fr. Hilda Crusius — Fr. M. Kunzmann — J. Hamann — Schw. L. Wüstner — Frau M. Inzelmann — Frau Ch. Pabst — Pastor W. Arndt — Frau W. Pollick — Frau R. Corkhill — Fr. K. Wendling — F. L. Hoffmann — Pastor H. Reumann — Pastor E. T. Butz — Fr. A. Hering — Ferd. Klein — Schw. Sophie Flad — Fr. A. Weltz — Frau Marie Lässer — Frau Marie Peter — Schw. M. Opes — Frau K. Hartenbach — Frau H. Esdar — Frau G. Strunk — Pastor H. v. Bosse — J. J. Heischmann, D. D. — Fr. J. Hutel — Fr. Kate Baur — Frau G. Hausen — Pastor H. v. Bosse — Frau J. M. Schmidt. —

— 1922 —

Dr. Marie Bauer — Fr. E. T. Mann — Fr. A. E. Braun — Fr. M. Dizinger Pastor M. W. Gaudian — Frau H. Rump — Frau C. F. Rump — Frau L. F. Reidel

— 1923 —

Pastor J. C. Kramer — Fr. A. Justi — Pastor F. E. Reissig —

— 1924 —

Pastor Hohm —

— 1921 —

Mrs. C. Greulich —

— 1922 —

Pastor H. Beiderbecke — Pastor H. H. Bairdemann D. D. — Fr. Martha Butz — Frau H. Rininsland — Frau Friederike Utz — Fr. Ida Hutzel .

— 1923 —

Fr. C. Becker —

— 1924 —

Frau I. Nicum — Fr. Catherine C. Baur — Frau Wm. Mahlow — Frau Auguste Hoffmann

— 1926 —

Frau C. W. Appenzeller — Frau L. M. Dulnig — Christian Ulrich —

— 1927 —

Pastor Christian Krahmer.

— 1928 —

Fr. Elizabeth Grunow.

